

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den 10. Jahrgang. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Anzeigenstellen 2 Mk. Im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 2 Mk. 50 Pf. zuzüglich Abgabe 10 Pf. Alle Anzeigen werden nach dem Inhalt der Nummer und unter Berücksichtigung der Platzverhältnisse entgegengenommen. Im Ausnahmefalle, wenn die Platzverhältnisse es erfordern, wird die Aufnahme der Anzeigen oder die Abgabe des Bezugspreises — Rücksendung einzelner Exemplare erfolgt nur, wenn Voris beiliegen.



Anzeigenpreis: die 4-spaltige Normzeile 20 Goldpfennig, die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 2-spaltige Reklamazeile im regelmäßigen Teile 100 Goldpfennig, Wechselungsgebühr 20 Goldpfennig. Sonstige und Platzverhältnisse berücksichtigen. Anzeigen für die Sachlichkeit der Redaktion sind für die Redaktion kostenlos. Jeder Werbungsdruck stellt, wenn bei Vertrag durch die Redaktion angenommen wird, über der Kultur gegeben in Konkurrenz gestellt. Anzeigen nehmen alle Verwaltungen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rostock.

№ 53 — 85. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 3. März 1926

Vor der Entscheidung in Genf.

Der Streit um die Völkervereinigung beginnt allmählich zu einer Komödie auszuarten, bei der wir das angenehme Gefühl haben, als gänzlich unbeteiligte Zuschauer dabei sein zu können, weil wir einfach abwarten werden, wie das Ende sein wird. Den Hauptspielern in Paris und London ist natürlich unser klarer Standpunkt unbekannt. Deutschland wurde wiederholt über die Rückwirkungen von Locarno enttäuscht, daß man jetzt entschlossen zu sein scheint, nicht weiter mitzugeben, falls man die damals gemachten Zusagen wieder nicht hält und zwar weder dem Geiste noch dem Wortlaut nach. Man soll auch nicht erst versuchen, aus uns „grundtätige Zustimmung“ herauszuloden, um dann die Ausführung, also die Übertragung von Ratifizieren an andere Mächte, im September vorzunehmen zu wollen. Wir wollen das Spiel von Locarno, wo Polen und Tschechien schließlich doch in den Saal hineingeschmuggelt wurden, nicht wiederholen lassen. Chamberlain hat ja ein solches Kompromiß bereits in Arbeit. Doch das ist schließlich nicht die Hauptsache; wichtiger ist nämlich ob Briand es wirklich fertigbekommen wird, für Polen einen ständigen Sitz im Völkerbund gleichzeitig mit Deutschlands Aufnahme zu beantragen. Das schon heißt die Vereinbarungen von Locarno über der Haufen rennen; dann bedarf es nicht sehr noch einer Kompromißähnlichen, also verhältnißmäßigen Zustimmung des englischen Außenministers. Nicht umsonst wird der deutsche Reichskanzler nach Genf gehen.

Nach den Eröffnungen, die die Debatte über all diese Völkervereinigungen im englischen Unterhaus gebracht hat, ist uns auch das Schicksal Chamberlains gleichgültig geworden. Man kann es dem französischen Ministerpräsidenten Briand nicht weiter überlassen, wenn er Polen und Spanien gleichzeitig mit Deutschland in den Völkerbund hineinbringen will, ohne dabei Rücksicht zu nehmen auf das, was man in Locarno versprochen. Daß aber auch der englische Außenminister sich diesen französischen Plänen beuge, war eine derartige Enttäuschung für uns, daß wir unsere bisherige politische Stellungnahme ihm gegenüber einer Revision unterziehen müssen. Dabei hat es noch die große Ungeschicklichkeit begangen, diese Pläne trotz der Ausschließlichkeit ihrer Verwirklichung zu unterstützen, hat sich damit in einen schroffen Gegensatz zu der typischen englischen Politik einer vorsichtigen Zurückhaltung gestellt. Und erleichtert hat er die Situation auch nicht gerade dadurch, daß er es nicht verhindert hat — was er verhindern konnte. In welcher Weise die Tagesordnung für die Montagssitzung in Genf aufgestellt wurde: Deutschland wird erst in den Völkerbund aufgenommen werden, nachdem zuvor eine der wichtigsten deutschen Lebensfragen, nämlich die Verhältnisse im Saargebiet, behandelt wurden. Auf diese schwere strategische Angelegenheit wurde auch im Englischen Unterhaus hingewiesen; sie ist geradezu als eine Hintergehung Deutschlands bezeichnet worden. Chamberlain hat nur die Absicht geäußert und hat verlangt, daß seine Regierung sich hinsichtlich der bevorstehenden Verhandlungen in Genf vorher irgendwie festlegen solle.

Mit dieser Mahnung wird er Deutschland gegenüber kein Blick haben, hier besteht von den Deutschen bis zur Sozialdemokratie eine völlig einheitliche Meinung. Hier besteht ein klarer, oft zum Ausdruck gekommener Entschluß der Regierung, an dem nicht zu drehen und zu drehen ist, ein Entschluß, der die Zustimmung nicht bloß der neutralen Länder hat, sondern auch Belgien und sogar weiter Kreise in England. Bedeutend ist es, daß der englische Ministerpräsident endgültige Beschlüsse über ein Kompromiß oder dergleichen erst nach der angelegentlichsten Rede des deutschen Reichskanzlers fassen wird. Weiß man doch, daß man im eigenen Lande mit dieser nur noch als hinterhältig zu bezeichnenden Politik auf höchstem Widerspruch gestößt ist.

An die deutsche Regierung braucht man nicht die Mahnung zu richten: „Luther, werde hart!“ Ohne daß man unrecht hätte damit, gleichzeitig auch das Wort zu jütlern, das einst der alte Landeshauptmann Georg von Frundsberg auf dem Reichstag zu Worms einem anderen Luther zurief: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang.“

Chamberlains Absichten.

Briand wird in Genf jedenfalls zunächst die sofortige und gleichzeitige Kandidatur Polens für einen Ratifizieren annehmen. Chamberlain wird, wie es in London heißt, den Vermittler spielen wollen. Er wird fordern, daß keine Partei einen von vornherein unverrückbaren Standpunkt einnehmen dürfe, sondern daß die Frage „im echten Geiste von Locarno“ verhältnißmäßig erörtert und durch gegenseitige Zugeständnisse beigelegt werde. Das Kompromiß, auf das er abzielt, läuft wohl darauf hinaus, daß die Deutschen erklären sollen, nicht grundsätzlich gegen eine Vermehrung der Ratifizieren zu sein und auch nicht grundsätzlich bestimmte Kandidaturen abzulehnen; wofür dann die tatsächliche Entscheidung über die Ratifizieren bis zum September verschoben werden soll.

Der deutsche Standpunkt in der Frage der Ratifizieren.

Dr. Luthers Hamburger Rede.

Im Hamburger Rathaus fand am Dienstag Abend der Empfang des Reichskanzlers durch den Hamburger Senat statt, an dem zahlreiche führende Persönlichkeiten teilnahmen. Bürgermeister Peter sen begrüßte hierbei den Reichskanzler im Namen der Stadt und betonte in seiner Rede, daß auf Hamburgs Boden nie Reichsverdroffenheit gedeihen werde.

Reichskanzler Dr. Luther

danke für die freundliche Begrüßung und betonte, daß mitten durch alle innenpolitischen Schwierigkeiten hindurch unsere außenpolitische Linie klar und geradlinig geblieben ist und bleibt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es nicht angeht, Außenpolitik zu treiben ohne Festhalten einer bestimmten Linie. Augenblickserfolge lassen sich vielleicht auch durch plötzliche Umschwünge erzielen. In schweren Tagen ist wohl oft nicht mehr geleistet worden, als daß das Gefährd des Staates vor dem Sturz in den Abgrund bewahrt wurde.

Für die praktische Arbeit kann es nur die eine Lösung geben: Verantwortlich und zielbewußt alles daran setzen, um die vorhandenen weltpolitischen Kräfte so zu nutzen, daß aus ihnen der möglichste Vorteil für das Vaterland entsteht!

Nachdem die Wege der Aufrückbruchs sich als ungangbar erwiesen hatten, konnten auch außerhalb Deutschlands die Mächte die Oberhand gewinnen, die danach strebten, mit friedlichen Mitteln das durch den Krieg zerstörte Europa wieder aufzurichten.

Die deutsche Politik ist seit Abschluß des Weltkrieges aus den Voraussetzungen der Lage Deutschlands heraus diesen Weg gegangen. Aber nunmehr konnte Deutschland mit erhöhtem Nachdruck um die Erreichung einer Lösung ringen, die den wirklichen Frieden bedeutet. Ein solcher wirklicher Frieden ist nur möglich, wenn Deutschland seiner Größe und seiner inneren Bedeutung entsprechend wieder als Großmacht in den Kreis der Völker eintritt.

Wir wissen alle, daß wir von der Erreichung des endgültigen Friedens noch sehr weit entfernt sind. Um aber überhaupt voranzukommen, müssen wir den Irrtum überwinden, als könnten wir den Weg zur Höhe wie durch ein Wunder mit einem Sprung zurücklegen. Daß die gesamte Richtung der politischen Arbeit seit dem Ende des Aufrückkampfes der Aufhebung solcher Maßstabes nicht falsch war, ergibt sich aus dem tatsächlichen Ablauf der Dinge. Der Reichskanzler erwähnt hierbei die einzelnen Phasen der Liquidierung des Aufrückkampfes und des Inkrafttretens des Versailler Vertrages. Dazu kommen, so meinte der Kanzler, die bereits durchgeführten Änderungen im Befehlungsregime der zweiten und dritten Zone, die allerdings noch wichtiger Ergänzungen bedürfen. Diese Ergebnisse sind auf der geraden Linie der bisherigen Politik erwachsen. Dr. Luther leitete dann zum Abschluß von Locarno über, den der Reichstag mit großer Mehrheit gutgeheißen hat. Auch Locarno ist nur ein Schritt auf dem Wege der allgemeinen Politik eines wirklichen Friedens. Daß deutsche Kraft wird sich, wie ich bestimmt annehme, immer mehr in das Bewußtsein hineintreiben, daß es in Deutschlands nun einmal gegebener Lage aus politischen und aus wirtschaftlichen Gründen gar keinen anderen Weg, als die aufrechter Verfolgung der Verhältnißpolitik gibt.

Bei allen Erörterungen über den

Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

war es für uns ganz selbstverständlich, daß vor unserem Eintritt irgendwelche bedeutungsvollen Änderungen innerhalb des Völkerbundes nicht mehr vorgenommen werden könnten. Auch als die Vertragspartner die Verbindung zwischen Sicherheitspakt und unserem Eintritt in den Völkerbund anregten, ist keinerlei Anregung erfolgt, aus der etwas anderes entnommen werden konnte. Ebenso selbstverständlich war von vornherein, daß der Eintritt Deutschlands nur dann erfolgen kann, wenn wir einen ständigen Sitz im Völkerbund erhalten. Dies ist von allen beteiligten Regierungen auch anerkannt worden. Alle Erwägungen in Deutschland über die Bedeutung unseres Eintritts in den Völkerbund sind demnach von der Tatsache der jetzigen Organisation, besonders der jetzigen Zusammensetzung des Rates mit der einzigen Ergänzung ausgegangen, daß Deutschland einen ständigen Ratifizieren sofort bei seinem Eintritt bekommen sollte.

Nach will aber sofort als Deutschlands Anschauung feststellen, daß Deutschland als Mitglied des Völkerbundes dem großen Gedanken der Völkerbundgemeinschaft dienbar sein will und wird.

Mit diesem Stand der Dinge ist es unvereinbar, wenn die Einräumung des ständigen Ratifizieren an Deutschland mit einer weiteren Änderung in der Zusammensetzung des Rates verbunden würde. Wer auf Grund bestimmter Absichten seine Aufnahme in eine Organisation beantragt, darf erwarten, diese Organisation bei seinem Eintritt in unveränderter Gestalt vorzufinden. Es ist neuerdings gesagt worden, daß die Erweiterung des Rates ein längeres in Aussicht genommener Plan sei, zu dessen Verwirklichung der deutsche Antrag jetzt die passende Gelegenheit biete. Wäre dem so, dann wäre doch wohl das Gegebene gewesen, die deutsche Regierung bei den Verhandlungen des letzten Jahres hiervon zu verständigen. Wir sind auch nicht bekannt, daß die jetzt erörterten Veränderungen jemals auf der Tagesordnung der Bundesversammlung oder des Rates gestanden hätten. Wir haben von derartigen Absichten erst Kenntnis erhalten durch die Presseerörterungen, die unmittelbar nach Abschluß unseres Völkervereinigungsantrages einsetzten. Jede Meinungsäußerung über etwaige Veränderungen in der Zusammensetzung des Rates oder in der Organisation des Völkerbundes würde Deutschland in eine

völlig unmögliche Lage

bringen. Erst wenn Deutschland Mitglied des Rates ist und durch praktische Erfahrungen Einblick in die Einzelheiten des Völkervereinigungsorganismus gewonnen hat, kann es in begründeter Weise zu etwaigen Anträgen auf eine anderweitige Zusammensetzung oder Organisation des Rates Stellung nehmen. Es ist mir bei diesem Sachverhalt unfaßbar, daß man es durch Ablehnung dieses unserer Standpunktes in der Frage der Ratifizieren dahin kommen lassen könnte, daß die großen Ergebnisse der Politik des letzten Jahres zerfällt und die Ausschüsse, die die Mitarbeit Deutschlands im Völkerbund eröffnen, noch im letzten Augenblick vernichtet werden.

Für seine besonderen Interessen erwartet Deutschland in gleicher Weise Berücksichtigung und Verständnis, wie es für sich selbst den Interessen der anderen Völker entgegenbringt. Wir hoffen mit Bestimmtheit, daß die Wirkungsmöglichkeit des Völkerbundes durch Deutschlands Eintritt in den Völkerbund erweitert und gestärkt wird.

Laßt uns unerschütterlich an Deutschland glauben, aber laßt uns auch mit festem Willen darauf vertrauen, daß positive und hingebungsvolle Arbeit im Völkerbund die Welt weiter voranzutreiben wird. In einer Gestaltung, in der zum Segen der ganzen Menschheit die besten Kräfte des deutschen Volkes und der deutschen Kultur sich in voller Freiheit wieder entfalten können.

Reichspräsident von Hindenburg in Leipzig.

Hindenburg auf der Leipziger Messe

Reichspräsident von Hindenburg traf, begleitet vom Reichsminister Dr. Marx, dem Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, dem Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, dem sächsischen Gesandten in Berlin, Dr. Gradnauer, sowie sonstigem hohem Dienstaufgebot, am 2. März in Leipzig zum Besuch der Messe und des Reichsgerichts ein. Am Bahnhof wurde der Reichspräsident von dem sächsischen Ministerpräsidenten Heide, dem sächsischen Justizminister Dr. Binger sowie dem Oberbürgermeister Dr. Nothe begrüßt und willkommen geheißen. Ferner waren auf dem Bahnhof erschienen Reichsgerichtspräsident Dr. Simon, Oberreichsanwalt Dr. Ebermaier, die Chefs der Reichs- und Landesbehörden, im Namen der Garnison Oberst Kranz. Der Reichspräsident schritt, während ihn die große Zuschauermenge mit Hochrufen begrüßte, die Front der auf dem Bahnhofsvorplatz stehenden Ehrenkompagnie ab und nahm den Vorbeimarsch entgegen. Sodann fuhr der Reichspräsident mit seiner Begleitung zum Gelände der Technischen Messe. Aber der Stadt freiste dabei ein Flugzeuggeschwader. Im Vorraum der großen Maschinenhalle wies sich die Begrüßungskommission ab.

Ministerpräsident Dr. Heide begrüßte den Reichspräsidenten in der sächsischen Handelsmetropole mit herzlichen Worten und sprach die Hoffnungen aus, daß der

Reichspräsident die Überzeugung mitnehmen werde für das in der Messe sich dokumentierende ernste Bestreben der deutschen Wirtschaft auf Wiedererlangung ihrer Weltgeltung. Der Leiter der Messe, Dr. Köhler, hielt einen erläuternden Vortrag über Aufbau, Organisation und Bedeutung der Messe.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius

bankte im Namen des Reichspräsidenten für den festlichen Empfang und führte aus, man dürfe die leisen Anzeichen einer Besserung nicht übersehen, die sich in dem Zustand der Arbeitslosigkeit und in der wachsenden Auftragserteilung in manchen Industrien geltend machte. Hoffentlich werde man von der diesjährigen Leipziger Messe sagen können: sie war die Messe des wiedererlangten Vertrauens. Dr. Curtius erinnerte an das Finanz- und Wirtschaftsprogramm, mit dem die Regierung vor das Reich getreten sei, und er hofft bei der Durchführung dieses Programms auf die tätige Mitwirkung aller Wirtschaftskreise. Ebenso wie die Messe sowohl deutsch wie international sei, so sei es auch für die Regierung notwendig, deutsch zu sein und europäisch zu wirken.

Rundgang durch die Messe.

In Begleitung des Direktors des Messeamtes, Dr. Köhler, begab sich der Reichspräsident auf den Ballon des Hanses 9, um von dort aus den Überblick über die große

Maschinenbau des Vereins Deutscher Werkzeugmaschinenfabrikanten zu gewinnen. Es folgte ein Rundgang durch die verschiedenen Hallen. Im Namen des Altsechsaussschusses der Ausstellung brachte der älteste Besucher der Leipziger Messe, der Fabrikant Wagner aus Grünhainichen im Erzgebirge, der die Leipziger Messe zum 128. Mal besucht, den Hochruf auf den Reichspräsidenten aus, in den die Versammelten begeistert einstimmten. Zum Schluß des Rundganges begab sich der Reichspräsident auf die Terrasse an der Straße des 18. Oktober, um von hier aus einen Gesamtüberblick über die Technische Messe zu erhalten. Hier besah der Reichspräsident mit dem Oberbürgermeister Dr. Nothe den Wagen, um sich, am Böllerschlagdenkmal vorbei, wo der Leipziger Männerchor einen Weisungschor anstimmte, zum Reichsgericht zu begeben.

Im Reichsgericht.

Dort hatten im Plenarsitzungsraum die Mitglieder des Reichsgerichts, die Reichsanwaltschaft und die Rechtsanwaltschaft beim Reichsgericht Aufstellung genommen. Reichsgerichtspräsident Dr. Simons begrüßte den Reichspräsidenten und dankte dafür, daß der Reichspräsident durch seinen Besuch bekunde, wie hoch er die Aufgabe der deutschen Rechtsprechung einschätze. Der Gehörbarkeit alles kritischen Urteilens sind wir uns bewußt, fuhr Dr. Simons fort, aber wir fühlen uns einzig in dem redlichen Streben nach leidenschaftsloser und unparteiischer Erkenntnis dessen, was wahr und gerecht ist. Darin glauben wir auch mit Ihnen, Herr Reichspräsident, übereinzustimmen. Wir alle verehren in Ihnen das Vorbild selbstloser Hingabe an das Wohl unseres Volkes und treuer Erfüllung übernommener Pflichten. Wir geloben hier, Ihnen nach unserer besten Kraft in Gehorsam gegen Verfassung und Gesetz nachzuwehren; wir wünschen Ihnen, daß Sie von Ihrem Besuch in Leipzig und im Reichsgericht befriedigende Eindrücke nach Berlin zurücknehmen. Wäre Gott Sie uns lange erhalten!

Antwort des Reichspräsidenten.

Nach Dr. Simons nahm Reichspräsident von Hindenburg das Wort und sagte:
Herr Reichsgerichtspräsident! Meine Herren! Für die freundliche Begrüßung, mit der Sie mich empfangen haben, danke ich Ihnen herzlich. Es ist mir eine aufrichtige Freude, den höchsten deutschen Gerichtshof an der Stätte seines Wirkens besuchen zu können. Mit Recht sehen Sie hierin einen Beweis für die Bedeutung, die ich der Rechtspflege beimesse. Gerechtigkeit ist Grundlage und Seele des Staates; je höher die Wogen politischer und wirtschaftlicher Kämpfe branden, um so fester muß das Fundament einer

unparteiischen Justiz

gegründet sein, die unberührt von der Leidenschaft jener Kämpfe, niemand zuliebe und niemand zuliebe, Recht und Gesetz wahrt. Darum gilt es in unserer von politischen Meinungskämpfen erfüllten Zeit mehr wie je, ein hochschwebendes Richteramt zu erhalten und jede Anfechtung seiner Unabhängigkeit abzuwehren. Ihnen, meine Herren, liegt nicht nur ob, den deutschen Gesetzen eine einheitliche Anwendung zu sichern und das Recht für die Bedürfnisse der Gegenwart fortzuentwickeln, sondern auch dem deutschen Richterstand in dem Streben nach höchster Vollkommenheit Führer und Vorbild zu sein. Daß das Reichsgericht dieser hohen Aufgabe gerecht geworden ist, beweist seine Geschichte, die, mit dem Gelingen und der Entwiklung des Reiches eng verbunden, das ein halbes Jahrhundert umfaßt. Große Aufgaben hatten auch weiterhin Ihrer:

wirtschaftliche und soziale Probleme

stellen die Rechtsprechung vor immer neue Aufgaben, und über die Grenzen des Rechts schlägt das Recht völkerbindend neue Brücken. Daß die Arbeit in Ihrem hohen und verantwortungsvollen Amt auch in Zukunft das Wohl unseres Volkes fördern möge, ist der Wunsch, mit dem ich heute Sie und darüber hinaus die gesamte deutsche Rechtspflege mit allen, die ihr dienen, grüße!

In die Rede des Reichspräsidenten schloß sich ein Kräftchen in der Diensthaltung des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons. Dann unternahm der Reichspräsident unter Führung des Oberbürgermeisters Dr. Nothe im Kraftwagen eine Rundfahrt an den verschiedenen Messenständen vorbei durch die Stadt unter kläglichem Zurufen der die Straßen säulenden festlich bewegten Menschenmengen.

Die Rückreise des Reichspräsidenten.

Leipzig, 3. März. Obwohl der Reichspräsident erst gegen 11 Uhr abends erwartet wurde, hielt eine ungeheure Menschenmenge die zum Bahnhof führende Straße, die der Reichspräsident bei seiner Fahrt zum Bahnhof passieren mußte, dicht besetzt. 15 Minuten nach 11 Uhr verließ den brausenden Hochruf und das Herannahen zahlreicher Polizeikontingente die Ansahrt des Reichspräsidenten. Die Massen waren trotz der zahlreich aufgestellten Schutzmannschaften nicht mehr zu halten und durchdrachen die Absperreposten, so daß der Kraftwagen des Reichspräsidenten nur ganz langsam vorwärts kommen konnte. Leider sollte der Besuch des Reichspräsidenten nicht ohne jeden Mißklang enden. Die kommunistische Partei, die schon in den letzten Tagen in schamloser Weise gegen den Besuch des Reichspräsidenten gehandelt hatte, hielt am Abend zwei Demonstrationsveranstaltungen ab. Die Teilnehmer hatten sich unter der Führung des Reichspräsidenten und stiegen plötzlich, zweifellos auf ein geheimes Zeichen hin, wüßte Schmäufe gegen den Reichspräsidenten aus. Nur durch energisches Eingreifen der Polizei konnten größere Ausschreitungen bisher vermieden werden. Immerhin kam es verschiedentlich zwischen Kommunisten und Zuschauern zu Tätlichkeiten.

Der bayerische Föderalismus.

Held über seine Südtirolrede.

In einer Münchener Versammlung der Bayerischen Volkspartei sprach Reichspostminister Stinckel über das Thema „Föderalismus“ und führte dabei aus, daß er innerhalb des Reichskabinetts in föderalistischem Sinne tätig sei. Der christliche Wille Bayerns, mit Freuden mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau eines mächtigen Deutschen Reiches, solle nicht bezweifelt werden. Unter fürstlichem Beifall schloß der Minister seine Rede mit der Losung: „Alldweg gut deutsch, treu zur Fahne und fern bayerisch.“

Ministerpräsident Held, der sodann das Wort ergriff, betonte, daß es ihm nicht eingefallen sei, gegen die Reichsverfassung zu verstoßen, als er im Vaterländischen Landtag über die Südtiroler Frage gesprochen habe. Aber

was er als deutscher Mann gegenüber einer Frage, die rasch auf dem Herzen brennt, zu sagen habe, lasse er sich nicht unnötig machen durch die Stellung, die er als Ministerpräsident eines Landes bekleide. Zur Frage des Föderalismus betonte Dr. Held, daß der deutschen Reichseinheit durch die Rücknahme auf die Eigenart der Stämme des deutschen Volkes mehr gedient werde als durch einen Berliner Zentralapparat. Dr. Held lehnte jede radikale Agitation in bayerischen Kreisen entschieden ab.

Die Reichsregierung zum Volksbegehren.

Ein Erlaß an die Landesregierungen.

Der Reichsminister des Innern hat an sämtliche Landesregierungen folgende Drahtung gerichtet: Die Reichsregierung legt großes Gewicht auf äußerlich glatten und reibungslosen Verlauf des Volksbegehrens. Niemand darf Anlaß zu berechtigter Klage haben, daß ihm die Ausübung des verfassungsmäßigen Eintragsrechts durch mangelhafte Maßnahmen unnötig gemacht oder unbillig erschwert worden sei. Hier darf es keinen Unterschied nach dem Inhalt eines Volksbegehrens geben. Bitte, alle Gemeindebehörden und Ausschichtsbehörden anzuweisen, in allen Fragen nach dieser Richtlinie zu handeln und bei Zwischendhandlungen scharf einzugreifen. Dies gilt besonders auch für die Festsetzung der Eintragsstunden und der Zahl der Räumlichkeiten.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, wenn nicht wesentliche Verbesserungen im Kompromißentwurf über die Fürstenabschlüsse erzielt werden sollten, eventuell ihren Anhängern eine Beteiligung am Volksbegehren zu empfehlen, worüber die Fraktion aber noch Beschluß fassen will.

Deutscher Reichstag.

(168. Sitzung.) Ob. Berlin, 2. März.
Auf der Tagesordnung stand die zweite Beratung des sozialdemokratischen Antrags auf Änderung des Finanzausgleichs in den

Bestimmungen über die Wohnungsmiete.

Danach sollte der Zeitpunkt für die Erhebung der vollen Friedensmiete vom 1. April 1926 auf den 1. April 1927 verlegt werden. Der Ausschuß beantragte dagegen die Verlegung auf den 1. Juli 1926.

Abg. Hülein (Kom.) begründete unter scharfen Angriffen auf die Regierung einen Antrag, der die Forderung des ursprünglichen sozialdemokratischen Antrags wieder aufnimmt. Die Regierung verfolge den Plan, möglichst schnell die Miete auf den doppelten Betrag der Friedensmiete zu bringen. Von dem Hausbesitzerverein und vom Reichsverband der Industrie werde sogar die sogenannte Rentabilitätsmiete gefordert, die den fünf- bis sechsfachen Betrag der Friedensmiete ausmachen würde. Weitere Vorermeldungen lagen nicht vor. Der kommunistische Antrag, für den auch die Sozialdemokraten stimmten, wurde abgelehnt und der Ausschußantrag in zweiter und dritter Lesung angenommen. Darauf wurde die zweite Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums fortgesetzt.

Abg. Hofmann (Soz.) ging dabei auf die Versorgung der Kriegsbeschädigten ein und bedauerte, daß Rechnungshof und Spartenkommission die sehr schwierige Tätigkeit der Versorgungsbeamten durch ihre Angriffe lähmten.

Abg. Giesberts (Ztr.) forderte Bekämpfung darüber, wieweit Schwerkrankenbeschädigte in der Schwerindustrie beschäftigt sind.

Abg. Dr. Koch-Häfeldt (Dm.) erbat die Regierung dafür zu sorgen, daß den pensionierten Arbeitnehmern der früheren Reichsbetriebe die volle Unterstützung ohne Abzug der staatlichen Invalidenrente weitergewährt wird.

Abg. Gerig (Ztr.) verlangte die Anpassung der Unterhaltungsätze der ehemaligen Seeres- und Marinearbeiter an die Höhe der Zuschütren, die bei der Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost vorgegeben sind.

Abg. Tiedt (Kom.) forderte Rechtsanspruch der Heilbehandlung für die Kriegshinterbliebenen.

Ministerialrat Kerschbaumer erklärte, daß Verhandlungen im Sinne des Antrags Gerig bereits im Gange seien. Die Heilbehandlung der Kriegshinterbliebenen sei gesichert. Weitergehenden Anträgen könne nicht entsprochen werden.

In Verbindung mit der Aussprache über das Versorgungswesen berichtete Abg. Hofmann-Ludwigs (Ztr.) über die Beratungen des Ausschusses für die besetzten Gebiete über Hilfsmassnahmen für die im Saargebiet oder Elsaß-Lothringen beschäftigten deutschen Arbeiter. Der Ausschuß beantragt für die dort beschäftigten, aber im angrenzenden Reichsgebiet wohnenden Arbeiter Vergütung der Fahrtkosten von und zur Arbeitsstätte, Ausschüttung von 300 000 Mark zur Linderung der Not dieser Arbeiter, Feuerliche Erleichterungen durch Stundung oder Niederschlagung, Fortführung der Verhandlungen mit der Saargebietregierung zur Anpassung der Sozialversicherung im Saargebiet an die soziale Versicherung des Reiches. Der Berichterstatter hielt eine Erleichterung des kleinen Grenzverkehrs für dringend notwendig.

Bei den Ausgaben für das Wohnungs- und Siedlungs-wesen begründete der Abg. Guttman (Soz.) einen Antrag den Fonds zur Förderung des Wohnungsbaues für Beamte und Kriegsbeschädigte von 15 auf 20 Millionen zu erhöhen und davon mindestens 5 Millionen für die Kriegsbeschädigten zu verwenden. Der Redner verlangte weiter energische Massnahmen gegen den Bauhofwucher der Kartelle.

Abg. Könnig (Dem.) schloß sich diesen Beschwörungen an. Leider habe auch der Zolltarif verteuert auf die Bau-stoffe eingewirkt. Er beschwerte sich weiter über das zu langsame Tempo in der Förderung des landwirtschaftlichen Siedlungs-wesens.

Abg. Lude (Wirtsch. Bg.) verlangte die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, die die Hauptursache der Wohnungsnot sei. Mit 100 % der Friedensmiete sei heute der wahre Goldwert der Friedensmiete noch nicht erreicht.

Abg. Rutz (Kom.) bezeichnet die jetzige Praxis im Siedlungs-wesen als schlimmer, als privaten Leuten.

Abg. Frau Bahr-Schuch (Soz.) forderte wirksamere Schutzbestimmungen für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Abg. Frau Ahrenssee (Kom.) begründete gleichfalls Anträge auf vermehrten Schutz der Jugendlichen.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärte, die Regierung sei durchaus auf den Schutz der jugendlichen Arbeitklassen bedacht. Das Jugendschutzgesetz wurde demnach das Kabinett beschäftigt. Jugendliche unter 18 Jahren würden im allgemeinen nicht unter Tage beschäftigt. Nur im Mansfelder Kupferbergbau lägen noch besondere Verhältnisse vor.

Abg. Thiel (D. Vp.) schloß die Überweisung der Jugendschutzanträge an den Sozialpolitischen Ausschuß vor. Damit schloß die Aussprache.

Angenommen wurde ein Ausschußantrag auf Einstellung von einer Million Mark zur Untersuchung und Beseitigung der Unfallgefahren im Bergbau.

Sinnprüche.

Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er die Mütter.
Der sogenannte geprüfene Ernst der Dinge ist oft ihr lächerlichstes Teil.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 2. März.

Großfeuer in Rummelsburg in Pommern.
Stettin. In Rummelsburg in Pommern brach im Erdmännchen an der Västower Chaussee Feuer aus, das sich über zwölf Scheunen erstreckte und diese einäscherte. Es verbrannten große Vorräte an Heu und Stroh, 1200 Zentner Getreide und landwirtschaftliche Maschinen. Die Gebäude und zum größten Teil verichert, der Inhalt jedoch nicht.

Polen und der Geist von Locarno.

Warschau. Die Propagandaabteilung des polnischen Außenministeriums hat den ausländischen Pressevertretern in Warschau ein inoffizielles Kommuniqué zur Frage des polnischen polnischen Abtrichts, in dem es u. a. heißt: „Die entgegenkommende Haltung Polens gegenüber Deutschland hat den Abschluß des Locarno-Vertrages möglich gemacht. Wenn Polen nicht in eine der Lage Deutschlands gleichwertige Situation im Völkerbund gebracht würde, würde es für die polnische Regierung schwierig, wenn nicht unmöglich sein, Deutschland gegenüber die in Locarno inaugurierte Politik zu verwirklichen. Die wichtigen Fragen zwischen Deutschland und Polen würden dadurch verflüssigt und ihre Lösung würde erleichtert werden. Endlich würden damit, was verständlich ist, Bekämpfungen geschaffen, Lösungen dieser Probleme außerhalb des Völkerbundes zu suchen.“

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 3. März 1926.

Merktblatt für den 4. März.

Sonnenaufgang	5 ⁵³	Mondaufgang	10 ¹⁴ N.
Sonnenuntergang	5 ³³	Monduntergang	5 ³³ B.

1829 Der Ingenieur Carl Heinrich v. Siemens geb. —
1916 Der Dichtergänger „Rube“ habent nach mehrmonatlicher
Arbeitsjahre in einem deutschen Lande.

Die bevorstehenden Steuererklärungen.

Nach vierjähriger Unterbrechung werden wir jetzt wieder zu dem alten und bewährten System einer endgültigen Veranlagung zurückkehren, und zwar zu einer nachträglichen Veranlagung, die sich auf das Einkommen des abgelaufenen Steuerjahres stützt. Der Reichsfinanzminister hat die erforderlichen Verordnungen bereits erlassen. Die öffentlichen Aufforderungen zur Abgabe der Steuererklärungen sind in den nächsten Tagen zu erwarten. Zu der Abgabe der Steuererklärung sind verpflichtet: Steuerpflichtige, deren Einkommen im Kalenderjahre 1925 den Betrag von 8000 Mark überstieg. Für Lohnsteuerpflichtige erhöht sich die Grenze für die Veranlagungspflicht auf 8000 + 860 (Werbungskosten), also auf 8860 Mark. Schließlich werden alle sonstigen Steuerpflichtigen ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, bei denen der Gewinn auf Grund des Abschusses ihrer Bücher zu ermitteln ist, der Abgabepflicht unterworfen.

Keine Fälligkeit von Produktionsmitteln in bäuerlichen Betrieben. In einer kleinen Anfrage wurde darauf hingewiesen, daß in Ostpreußen den bäuerlichen Besitzern ihre notwendigen Inventarien — Vieh, Pferde, Zentrifugen, Adereggen oder sonstige Geräte — vom Finanzamt zwangsweise verpfändet werden. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit sei, die Reichsregierung zur Aufgabe dieses rigorosen Vorgehens der Finanzämter zu veranlassen, und vor allem dafür zu sorgen, daß auf keinen Fall Produktionsmittel gepfändet werden dürfen. Wie der Württembergische Pressedienst mitteilt, weist der Finanzminister in seiner Antwort auf einen Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 17. Juli 1924 hin, in dem den Finanzämtern die sorgfältige Prüfung zur Pflicht gemacht wird, ob durch die Abhaltung eines Betriebsgeschäftes etwa die Aufrechterhaltung eines Betriebes gefährdet würde. In diesem Erlaß wird ausgeführt: „Maschinen, die zum Anlagekapital gehören, werden im allgemeinen als unentbehrlich für den Betrieb anzusehen sein, selbst wenn sie infolge der gegenwärtigen Wirtschaftslage vorübergehend stillliegen. Bei der Landwirtschaft wird durch Wegnahme der Zugtiere, einschneidend für die Einbringung der Ernte erforderlich, der Betrieb regelmäßig gefährdet werden.“

Das Wetter im März. Der Wetterprophet Lehrer Brien-zorn in Stoderau in Oesterreich soll auf Grund jahrelanger Beobachtungen und Berechnungen eine neue Methode, das Wetter zu prophezeien, gefunden haben. Seine Voraussetzungen für den vergangenen Monat sind tatsächlich eingetroffen. Er stellt nun für März die nachfolgende Prognose: „Am großen und ganzen dürfte der Monat windig, neblig, und etwas kalt, besonders des Nachts sein. Das erste Drittel wird leichten Nachtfrost, das dritte Drittel vielleicht einige angenehme Frühlingstage bringen. Die Monatsmitte dürfte das schlechteste Wetter bringen. Anfanglich ist es windig, mit stellenweisem Niederschlag, vielleicht Schneetreiben. Am den 6. wolk. etwas heiter und trocken, nachts kalt. Am den 9. kälter, besonders des Nachts, mit Niederschlag, wolkig bis trübe. Am den 13. dürfte Schleichtwetter eintreten, mit Wind und Niederschlag, Regen oder Schnee, ungesundlich. Am den 17. wärmer, windig, Niederschlag, vielleicht gewitterig. Am den 21. starke Winde, vielleicht etwas Niederschlag und nachts kalt. Am Meere und im Gebirge Sturm. In den Bergen föhnig. Anschließend veränderlich. Am den 25. vielleicht etwas besser, wärmer. Am 31. regnerisch und ungesundlich.“ — Der 100 jährige Kalender sagt für den dritten Monat des Jahres 1926 folgendes voraus: Bis zum 20. kaltes Wetter; am 22. und 23. sehr kalt, dann früh Frost, tagsüber Tau!

Die Osterferien beginnen Sonnabend vor Palmsonntag, am 27. März, und enden mit dem 11. April.

Allelei neues zum Dehrmarkt in Wilsdruff am 7. und 8. März. Offenlich macht der Himmel ein freundliches Gesicht, denn dieses Jahr verpricht der Markt ein reges Leben. Die Zahl der angemeldeten Marktfrachten ist erheblich gestiegen. Außer den vielen üblichen Verkaufsständen (Zucker-, Wein-, Textil-, Schnitt-, Galanteriewaren, Gläserien, Lederwaren, Damenhüte, künstliche Blumen, Topfwaren, Haushaltsgesgenstände, ergebigeische Waren, Korbmwaren u. a. m.) wird ein erstklassiges Kaspertheater zu sehen sein. Neu und hier noch nicht geboten wurde A. Schaaß's größtes Terrassen-Panorama mit den neuesten Zeit- und Naturereignissen, ferner die Tropenschau aus Karl Dogenbeds Tierpart (Nissen- und Abgottschlangen, Affenparadies, Menschenfresser, Riesentrobile mit 8 lebenden Jungen. Zur Belustigung für die Jugend ist Schüttigs erstklassiges Karussell mit schwebenden Pferden und Kimmelbergers Pracht-

Schaukel vorhanden. Für das seibliche Wohl wird ein Kaffee- und Kuchenpavillon (Kuchen aus hiesigen Bäckereien) Sorge tragen. In weiterer Folge werden es abends Jungfrauen im „Löwen“ nicht fehlen lassen. — Darum Sonntag auf zum Jahrmarkt in Bilsdorf.

Unerhörte Schmutzereien. In der vergangenen Nacht hat ein Schwärmer — man kann den Helden nicht anders bezeichnen — im Gejunge seiner Beurlaubung freien Lauf gelassen und in nicht wiederzulebender Weise die Stufen vor der Haustür und deren Ränne beschmutzt. Hossentlich gelingt es der Polizei, den Täter ausfindig zu machen.

Eigentümer gefickt. Der 40jährige Gelegenheitsarbeiter Max Gebler aus Weißig hat in den letzten Monaten zwei Herrrentöcher, Brennabor Nr. 564 351 und Perfelt Nr. 394 440 verpfändet, die er auf unrechtmäßige Weise erworben hat. Die Räder sind bisher nicht unterzubringen gewesen. Gebler gab sich als Gutsbesitzer Richter, Dangler und Lange aus Weißig aus. Die Räder verwahrt das Polizeipräsidium Dresden.

Mittelteil-Turntag. Ein Tag von hoher Bedeutung war der 40. Gaudiumtag. Im Bewußtsein der außerordentlichen Verantwortung waren die 227 Abgeordneten aus 104 Vereinen nebst dem Gaudiumwart (28) erschienen. Eingeleitet des Volkstrauertages erhoben sich die Teilnehmer, um stehend die Worte der Würdigung des Heldenkampfes und der Anerkennung und innigsten Dankes gegen die Gefallenen anzuhören und ihrem Gedenken im Gesänge des Liedes: „Ach hatt' einen Kameraden“ auszusprechen. Nach Begrüßungen sowie Billigung der Tagesordnung folgten die Berichte über die Verwaltung, die verschiedenen Zweige des Turnens, über die Jugendpflege und die Kasse. Persönlicher Dank war Anerkennung und Lohn für die geleistete opferfreudige Arbeit der Berichterstatter. Dem Gaudiumwart wurde Entlassung erteilt, 270 Mark Gaudiumwart beigesteuert und nach Streichung von 1000 Mark und Kürzung der Beiträge für Kinder um 0,10 Mark, der Haushaltplan angetragen. Der Nachmittag setzte ein mit dem Schwerpunkt der Tagung: Gaudiumwart. Nach einleitenden Worten des Gaudiumwartes begann die Aussprache für und gegen die verschiedenen Punkte des Tages, über die Jugendpflege und die Kasse. Persönlicher Dank war Anerkennung und Lohn für die geleistete opferfreudige Arbeit der Berichterstatter. Dem Gaudiumwart wurde Entlassung erteilt, 270 Mark Gaudiumwart beigesteuert und nach Streichung von 1000 Mark und Kürzung der Beiträge für Kinder um 0,10 Mark, der Haushaltplan angetragen. Der Nachmittag setzte ein mit dem Schwerpunkt der Tagung: Gaudiumwart.

Schutz den Märzbechern! Im Polenztal, fast dem einzigen Standort der prächtigen Frühlingspflanze (Leucolium vernum), hat der Landesverein Sächsischer Heimatklub im vergangenen Jahre die Bewachung der Wiesen eingeführt. Und siehe da! Ein großer weißer Teppich hat sich gebildet, die Blumen haben sich wieder erholt, weil so der raffigierete Mensch und besonders die sogenannten Blumenweiber polizeilich ferngehalten wurden, ihre Opfer zu pflücken und zu vernichten. Allen denjenigen, die diesen prächtigen Blumenklub, der jetzt in schönster Entfaltung steht, sehen wollen, sei empfohlen, in dieser oder nächster Woche das Polenztal zu besuchen. Es sei ihnen aber auch dringend ans Herz gelegt, die Polizeibeamten, die in so kurzer Zeit die Märzbecher so lieblich lernen, in ihren nicht leichtesten Bemühungen, den prächtigen Frühlingsklub zu schützen, zu unterstützen. Der geistliche Schutz wird durchgeführt auf Grund der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 9. März 1925.

Drei Monate Carrasani-Spielzeit in Dresden sind verfliegen. Hans Stöck-Carrasani hat seine Spielpläne von Woche zu Woche gesteigert. Nun scheint der Höhepunkt gekommen. Man kann, woher er immer wieder und wieder die neuen Ueberlegungen nimmt; große Sensationen wie jetzt der Sprung Nic Diavolos durch die offene Todesleiste, durch den Francesco tolle Mühsamkeit noch übertrumpft wird, prächtige Schaupiele der Anmut und Schönheit wie die herrlichen Carrasani-Balletts, von denen nicht weniger als fünf prächtig ausgestattete Akte auf dem Spielplan stehen, stets wechselnde, komische und akrobatische Szenen, immer und immer wieder wechselnde neue verblüffende Dressuren von Tieren. In den drei Monaten der Dresdener Spielzeit hat Carrasani nicht weniger als 126 verschiedene neue Szenen gebracht; das ist ein Rekord. Den zurückgekehrten Carrasani empfing das Publikum zunächst mit Zurückhaltung, abwartungsvoll. Heute ist es anders. Ganz Dresden und das Land ringsum ist wieder Carrasani-begeistert, das weite Zirkusrund ist des Wochentags gefüllt, des Sonnabends und Sonntag ausverkauft. Carrasani ist wieder volksüblicher denn je. Man strebt ihm zu, die Familien, die Kinder, ganze Schulklassen kommen gepilgert. Die billigen Eintrittspreise erleichtern den Besuch für jedermann. Es ist beispiellos im ganzen Dresdener Kunstleben, daß ein Unternehmen, das Leistungen von europäischem Range bringt, keine Eintrittspreise von 1 bis 5 Mark abstaft. Und noch dazu gelten halbe Preise für Kinder an den Sonntags-Nachmittagsvorstellungen und zu den Familienvorstellungen an den Sonnabend- und Sonntagabenden gelten überhaupt halbe Eintrittspreise für Groß und Klein. Hans Stöck-Carrasani führt einen harten Kampf um die Existenz, aber mehr denn je liegt ihm die Sympathie der weiten Volksmassen zu, und Dresden wird es ganz gewiß bedauern, wenn er wieder einmal auf den Gedanken kommen sollte, ins weite Ausland hinauszugehen.

Gereinskalendar.

- Kleinrentner. 4. März nachmittags 2 Uhr Verlesung. Sängerkreis. Sonntag den 6. März abends 8 Uhr im „Löwen“ Frühjahrsvergügen.
- Mittlerverein. 7. März abends 7 Uhr Kränzchen.
- Gewerbeverein. 9. März abends 8 Uhr im „Löwen“ Verlesung und Bücherausgabe.
- Verein für Natur- und Heimatkunde. Mittwoch den 10. 3. abends 7 Uhr im „Abler“ Vortragsabend.

Wetterbericht.

Wohlschick, vorwiegend stark bewölkt, zeitweise Regen, Temperaturen flachland mild, allgemein zunehmende Winde aus westlichen Richtungen, oberes Ergebirge zeitweise stürmische westliche Winde.

Sachen und Nachbarhaft

Dresden. (Unerhörte Tumulte in der Stadtverordnetenversammlung.) In der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung kam es gelegentlich der Weiterberatung der neuen Geschäftsordnung zu unerhörten Tumulten, wie sie das Dresdener Stadtparlament in seiner Geschichte noch nicht erlebte. Nach mehrfachen Unterbrechungen der Sitzung, hervorgerufen durch Reden der Linken, die eine sachliche Arbeit unmöglich machten, rief ein Kommunist einen Almanach vom Vorstandsstische und warf ihn so heftig nieder, daß er die Wangen des Vorstehers streifte. Als darauf der Vorsteher die Herbeirufung der Polizei anordnete, brach ein unerhörter Tumult auf den Bänken der Linken aus, an dem sich auch die weiblichen Mitglieder der linken Fraktionen beteiligten. In der Sitzungssaale herrschte ein wildes Durcheinander. Es wurde gejohlt, gepöfien und mit allerhand Gegenständen auf die Pulte geschlagen. Die inzwischen eingetretenen Polizeibeamten, die den von Kommunisten umlagerten Vorstandstisch zu erreichen versuchten, wurden von Mitgliedern der Linken aufgehalten und verließen schließlich, ohne eingegriffen zu haben, den Sitzungssaal wieder. Der demokratische Vorsteher, dem befüge Vorwürfe wegen der Herbeirufung der Polizei gemacht wurden, erklärte, er habe die Polizisten zu seinem Schutze rufen lassen, nachdem er täglich angegriffen worden sei. Der Kärm mit fortwährenden Unterbrechungen der Sitzung dauerte fort und nach einer ihnen nicht genehmen Abstimmung begannen die Kommunisten die Internationale zu singen. Der Stadtverordnetenvorsteher, der zu seinem Wahle zu gelangen versuchte, wurde daran gehindert. Ein Kommunist ergriff unbesugterweise den Hammer und erklärte die Sitzung für geschlossen, andere Mitglieder der Linken besetzten die Pulte des Rates. Darauf stellte der Vorsteher nachts 1 Uhr Hausfriedensbruch fest und vertagte die Sitzung auf Dienstag abends 7 Uhr.

Dresden. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Am 1. März nachmittags ¼ 4 Uhr lief ein sechsähriger Knabe in der Schützenhofstraße zwischen mehreren dort haltenden Gelbfahren durch in einen vorüberfahrenden Lastkraftwagen. An den erlittenen Verletzungen ist er bald darauf verstorben. Dem Kraftwagenführer soll in diesem Falle keine Schuld beizumessen sein.

Marbach. (Ein Wohnhaus abgebrannt.) Das zum hiesigen Lehngut gehörige, vom Dorf etwas abseits gelegene Zweifamilienhaus brannte in der Nacht zum Montag trotz aufopferungsvoller Tätigkeit der Ortsbewohner vollständig nieder.

Spitznauerdorf. (97. Geburtstag.) Die älteste Einwohnerin unseres Ortes, Frau verw. Reichel, feierte ihren 97. Geburtstag. Sie ist noch rüstig und gesund.

Sobland a. d. Spree. (Tödl. Unfall.) Der in Wendisch-Soland wohnende Baumeister Menzel unternahm auf der Staatsstraße Wilschdorf-Strau mit seinem Auto eine Probefahrt. Auf der abschüssigen Straße verlor er plötzlich die Gewalt über das Fahrzeug und stürzte mit demselben in einen Straßengraben. Hierbei wurde Menzel von dem Wagen begraben und erlitt derart schwere Verletzungen, daß er sofort starb. Der mitschreiende Inhaber der Reparaturwerkstatt, Max Schöne aus Wehrsdorf, der aus dem Wagen geschleudert wurde, kam mit leichten Verletzungen davon.

Chemnitz. (Tödlicher Unfall.) Auf der Schopauer Straße lief eine 62jährige Frau beim Ueberqueren des Fußweges in einen Personkraftwagen hinein, wurde umgerissen und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Rochlitz. Die Staatliche Kraftwagenlinie wird mit dem 1. März eröffnet. Die 25 Kilometer lange Strecke von Mittweida bis Geithain kostet 1,90 RM. Zwischen Rochlitz und Mittweida verkehren die Wagen täglich dreimal, zwischen Rochlitz und Geithain täglich zweimal. Die Zuganschlüsse in Mittweida, Rochlitz und Geithain sind tünlichst berücksichtigt. Für die an der Strecke angrenzenden Gemeinden ist damit ein lange heiß ersehnter Wunsch nach einer bequemen Verbindung Wirklichkeit geworden. Hossentlich bürgert sich die Benutzung auch recht bald für den Durchgangsverkehr ein und hilft zur Rentabilität beitragen, die ja für den Staat letzten Endes die Voraussetzung für Unterhaltung sein muß.

Annaberg. (Fund silberhaltiger Steine in Frohna.) Beim Steinsprengen im sogenannten „Nebweg“ am Schlettauer Wege wurde silberhaltiges Gestein gefunden. Da Frohna einst das Zentrum des ergebirgischen Silberbergbaues war, ist es nicht ausgeschlossen, daß man auf eine Silberader gestoßen ist. Die Untersuchung durch Fachleute wird ergeben, ob sich ein Versuch zum Abbau lohnt oder nicht.

Leipzig. (Wegen Mordes zum Tode verurteilt.) Das Schwurgericht verurteilte gestern die Ehefrau des Polizeioberwachtmeisters Böckel und ihren Bruder, den polnischen Kriminalkommissar Ivan Aski aus Lodz, die den Polizeioberwachtmeisters Böckel ermordet, die Leiche zerstückt und einzelne Leichenteile in einem Wäschekorb gefickt haben, zum Tode.

Rundfunkspielplan der mitteldeutschen Sender Leipzig und Dresden.

Donnerstag den 4. März:

Wirtschaftsrundfunk. 10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten: Vorrats- und Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen des Vorratsbunds; 3,30 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten: Devisen, Baumwolle, Landwirtschaft Berliner Metalle amtlich und Del-Notiz; 4,45—5 Uhr nachm.: Geschäftliche Mitteilungen fürs Haus; 6 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten: Wiederholung von 3,30 Uhr nachm.; 6,15 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten: Fortsetzung für Baumwolle, Londoner Metalle amtlich und Landwirtschaft; 6,20—6,30 Uhr abends: Geschäftliche Mitteilungen fürs Haus.

Rundfunk für Unterhaltung und Belehrung. 10,10—10,15 Uhr vorm.: Winterwetterberichte des Sächsischen Verkehrsverbandes; 10,15 Uhr vorm.: Was die Zeitung bringt; 11,45 Uhr vorm.: Wetterdienst und Wettervorhersage der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar; 12 Uhr mittags: Mittagsmusik auf dem Radiophon der Fa. Jul. Feint. Zimmermann. 4 bis 4,45 und 5—5,30 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Hilmar Weber. 6,30—6,45 Uhr abends: Steuerfunk.

Dresden:

7—7,30 Uhr abends: Vortrag Dr.-Ing. Riedel, Dresden: „Die Kunst, geistig und körperlich richtig zu arbeiten.“ 2. Vortrag. 7,30—8 Uhr abends: 8. Vortrag Prof. Dr. Thie: „Bege aus der Krüppeln.“ 8,15 Uhr abends: „Die Jagd.“ Oper in drei Aufzügen von J. A. Hiller (1728—1804). Dichtung von Christian Felix Weiße (1726—1804). Zum 200. Geburtstag am 28. Januar. Text und Musik neu bearbeitet von Albert Lortzing. Musikalische Leitung: Theodor Blumer. Spielleitung: Carl Blumax. Orchester: Verstärktes Rundfunkorchester. Anschließend: Pressebericht und Sportfunkdienst.

Briefe unserer Leser

Wohnungsmangel und Badebau betr.

Da die bisherigen Wohnungslisten eine Ueberfülle über die fehlenden Wohnungen nicht gewähren, haben viele Städte, so auch Leipzig und Reichen neue Wohnungslisten aufgestellt. In diese neuen Listen hat sich immer nur der dritte oder vierte Teil der in den alten Listen stehenden aufnehmen lassen.

Um auch in unserem Orte Klarheit über die wirklich benötigten Wohnungen zu erhalten, beschloß der Hausbesitzerverein, dem Rat zu beantragen, neue Wohnungslisten aufzustellen. In die Listen sollten nur solche, die einen eigenen Haushalt aber keine eigene Wohnung haben und solche, die 25 Jahre alt und sich einen Haushalt gründen wollen, aufgenommen werden.

Der Rat hatte nun die Eingabe, welche von 4 anderen größeren Korporationen unterstützt war, an das Wohnungsamt zur Begutachtung übergeben. Dieses hatte dem Rat empfohlen, das Gesuch abzulehnen und der Rat hatte sich dem angeschlossen.

Die Eingabe kam in der am 25. 2. stattgefundenen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung zur Verhandlung. Herr Quany führte aus, es würden 3 Listen gefahrt und Wohnungsaufsuchende würden überhaupt nicht in den Listen geführt. Demgegenüber kann ich anführen, daß ich mir am 28. 4. 25 Auskunft aus dem Wohnungsamt holte. Da standen in der Liste 178 Wohnungsuchende. Davon waren 14 verheiratete Paare, die keine eigene Wohnung hatten, 14 waren als vorzüglich und 16 als dringlich vorgemerkt, 35 waren ledig und 99 waren Wohnungsaufsuchende. Im Herbst 25 war das Verhältnis ähnlich, nur daß über 200 in der Liste standen.

Herr Schneider blieb es vorbehalten, den Antragstellern nach Schluß der Sitzung die Listen zu lesen. Er warf ihnen Beständlosigkeit gegen die Wohnunglosen vor und sprach ihnen jedes soziale Empfinden ab. Den Mitunterzeichnern Schlädenmaier und Hildebrand müßte doch das Wohnungsamt bekannt sein. Dies haben wir in unserer Eingabe überhaupt nicht angezweifelt. Was aber Herr Schneider unter unzureichender Wohnung versteht, weisen die Listen des Wohnungsamtes zur Genüge aus. Die Ausführungen des Herrn Schneider waren kein sachliches Eingehen auf die Eingabe, sondern zeigten nur von persönlicher Vorurteilhaftigkeit gegen den Hausbesitzer.

Herr Jähne führte an, daß 18 verheiratete Paare überhaupt keine eigene Wohnung hätten und daß rund 30 Mietparteien in völlig unzureichenden verfallenen und nassen „Wohnern“ hausen müßten. Auch das haben wir nicht bestritten und halten auch wir für tief bedauerlich. Die Ursache des Verfalls der „Wohnern“ kann zum Teil ungeschickliche Behandlung der „Wohnern“, zum größten Teil aber die sein, daß man den Besitzern der Grundstücke, die meistens auch nur mittellose Arbeiter, kleine Beamte oder kleine Geschäftstreibende sind, die Mittel zu Instandhaltung vorenthält. Wenn dann Herr Jähne noch anführt, daß es seinem Verzeir einer großen Wohnung einfallt, dieselbe zum Austausch gegen eine kleinere Wohnung anzubieten, so glauben wir das sehr gern. Das Mieterhochverzeir, was ja wohl die Armen schätzen sollte, schafft gerade den zahlungsunfähigen ein Privileg auf große billige Wohnungen. Diese Kreise legen sich keinerlei Beschränkung auf, während die Armen entweder keine Wohnung haben oder in elenden „Wohnern“ hausen müssen. Wenn diesen zahlungsunfähigen Kreisen die Wohnung zu groß ist, stellen sie in ein oder mehrere Zimmer einige alte Möbel, nehmen Untermieter herein und treiben dann mit dem Eigentum des Hauswirts noch Mietwucher. Uns ist jetzt wieder ein Fall bekannt, wo der Mieter einer großen Wohnung, für die er monatlich 39 RM. zahlt, einige Räume untervermietet hat und für diesen Teil der Wohnung sich monatlich 100 RM. zahlen läßt.

Diese Mißstände sollte man jagen zu beseitigen, anstatt immer auf den Hausbesitzern herumzutrommeln.

Herr Ziemer führte dann aus, daß alles Drumumreden doch gar keinen Zweck habe. Es gelte doch mal festzustellen, wieviel Wohnungen überhaupt fehlten. Herr Quany antwortete, ja wenn das der Antragsteller hätte wissen wollen, so hätten sie es doch in „dem Dings da“ sagen müssen! Er sei nicht genau informiert, er könne aber versichern, daß für 30—40 unbedingte Wohnung geschaffen werden müsse. Na, das sind aber doch noch lange keine 300, wie immer behauptet wird.

Wenn Herr Quany mit Bezug auf die Eingabe in ziemlich geringfügigenem Tone von „dem Dings da“ sprach, so zeigt das nur, wie er die Wünsche seiner Wähler achtet.

Bei der Aussprache über den Bau des Bades sah man lange Gesichter bei den Bewilligungsportieren, als sich schon eine Nachbenedigung von einigen tausend RM. für die Errichtung einer Ufermauer nötig wachte. In vorletzter Sitzung wurden die Kosten für das Bad mit 37.000 RM. angegeben und der Vorsitzende sagte, daß sich die Kosten vielleicht noch ermäßigen würden, da noch andere Projekte ins Auge gefaßt seien. Daß dies oder jenes bei den 37.000 RM. noch nicht mit veranschlagt war, ist nicht gesagt worden. Jetzt vertritt Herr Quany, daß im Anschluge von 37.000 RM. die Kosten für die Ufermauer, für den Springbrunnen und für die Auleitung des Wassers in das Babelboden noch nicht mit enthalten seien. Man sei sich überhaupt noch nicht klar, ob man das Wasser durch Bidder oder elektrisch betriebene Pumpanlage ins Baden leiten wolle. Das sind ja ganz häßliche Ausfichten. Derjenige, die A gefaßt haben, werden auch B sagen müssen, wenn wir nicht ein Bad ohne Wasser haben sollen.

Unser Gradient wäre den Arbeitslosen besser gedient gewesen, wenn die Mittel für das Bad vielmehr der hiesigen Möbelindustrie gegen gute Sicherheit und geringe Verzinsung mit der Bestimmung gegen diese Gelder nur zu Wohnen verwendet werden dürften, zur Befähigung gestellt hätte. Die Gelder wären dann bald wieder zurückgezahlt worden und man hätte sie bei künftigen Krisen wieder in gleicher Weise verwenden können; sie hätten also gewissermaßen einen Ausgleichsstock gebildet und wir hätten uns nicht immer mehr in Schulden gestürzt.

Wenn Herr Quany von den Hausbesitzern immer als von „unbezugsamen Leuten“ spricht, die immer von Sachen reden, von denen sie nichts verstehen, so wollen wir ihm nur sagen, daß es unser gutes Recht ist, uns dagegen zu wehren, daß die Stadt immer mehr mit Schulden belastet wird. Da werden wir uns selbst von Herrn Quany keinen Maulkorb umhängen lassen. Er ist zwar berufen, über das Wohl und Wehe der Stadt mit zu raten und zu lauten. Ob er aber das volle Vertrauen all derjenigen noch beifit, die ihn mit dazu berufen haben, kann bezweifelt werden. Joh. Hildebrand.

Bücherschau.

Bücher sind immer gute Freunde, denn sie bringen uns Leben und Menschen näher. Tausend neue Eindrücke vermitteln sie uns und heben uns aus dem Alltag heraus. Aber man soll sie besitzen, nicht nur leihen und damit Gewinn für wenige Stunden haben. Daß leider viele unserer Abonnenten zur Zeit nicht in der Lage sind, Bücher in größerem Umfange zu kaufen, wissen wir, denn 3—4 Mark mit einem Male ist eine fühlbare Summe. Leicht ist es aber jeden Leser gemacht, sich Bücher zu kaufen, wenn er auf „Meister Buch-Roman“ abonniert. Wöchentlich erhält er in einem 32 Seiten starken Heft einen Teil eines Romans. Er sammelt die Hefte und erhält immer, wenn der Roman vollständig ist, eine prächtige Einbanddecke kostenlos geliefert. Jeder Abonnent kommt also im Laufe eines Jahres zu 5 gediegenen Romanen. Die Hefte können bei unseren Trägern oder bei der Geschäftsstelle bestellt werden. Der Stadt- und Botenaufgabe unserer Zeitung liegt heute ein Prospekt bei, der den Anfang des neuen Romans „Friedrich Augsburger“ und eine Bestellkarte enthält. Wir bitten, von der letzteren recht regen Gebrauch zu machen.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästig, für Anzeigen und Reklamen: A. R. Metz.

Dresdner Kurse vom 2. März 1926.

In Reichsmark-Prozenten

(Ohne Gewähr)

Bank-, Transport- und Versicherungs-Aktien.

Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Akt.

Festverzinsliche Werte.		heute		vorher	
5 Reichsanl. m	0,475	0,49	4 Chem. m	3,0	3,0
3 1/2 do. m	0,855	0,884	3 1/2 Blauen m	7,65	7,75
4 do. m	0,85	0,875	4 Dres. Grdr.-Pfd.	4,3	4,3
5 Preuss. Anl. m	0,364	0,393	4 do. abgefl.	6,7	6,85
4 Zwangsanl. m	—	—	4 do. Grdrbr.	2,8	2,8
4 1/2 Post-Schuld.	0,375	0,3925	4 Sächs. Ko.-Kr.-Dr.	1,6	1,6
4 Schulschuld.	6,0	7,51	4 do. Krdrbr.	14,0	14,0
4 Spar-Präm.-Anl.	0,22	0,24	3 Bdm. Pfdbr. m	5,9	5,9
3 Sächs. Rentm	0,37	0,37	3 1/2 do. m	5,25	5,25
4 do. m	—	—	4 do. m	—	—
3 1/2 Landesanl. m	9,0	8,75	3 Bdm. Krdrbr. m	8,7	8,5
4 do. m	—	—	3 1/2 do. m	4,2	4,2
3 Preuss. Konf. m	0,371	0,37	4 do. Krdrbr. m	3,5	3,3
3 1/2 do. m	0,98	0,98	4 ver. Pz. Dep.-B.	9,7	9,7
4 do. m	0,36	0,378	4 do. m	—	—
4 1/2 Dresd. 1905 m	2,4	2,5	4 verj. S. B.-R. S. 1	9,5	9,5
4 Dresd. 1918 m	0,8	0,8	4 do. S. 12	5,2	5,1
4 1/2 Dresd. 1920 m	0,16	0,16	4 do. Serie 13	0,4	0,4
4 do. 1922 m	50,0	50,0	4 do. Serie 14	0,05	0,05
4 Preuss. m	—	—	4 do. S. 14a	0,05	0,05
4 1/2 Preuss. m	—	—	4 S. B.-R. Kom.-D.	—	—

Bank-, Transport- und Versicherungs-Aktien.		heute		vorher	
Allg. De. Cred.-A.	98,5	98,25	Dresdn. Ind.-B.	103,0	103,0
Bank f. Braund.	101,5	101,75	Sächsische Bank	126,0	125,75
Com. u. Privatb.	109,0	108,0	D. Gr.-Pz.-Ges.	—	—
Darmstädter Bank	125,0	126,5	S.-B. Dampfsh.	—	—
Deutsche Bank	125,75	127,0	Bg. Elbesh.-Ges.	84,5	85,4
Disconto-Ges.	119,0	120,0	Bauabf. H. Dresd.	69,5	70,5
Dresdner Bank	115,5	115,0	—	—	—

Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Akt.		heute		vorher	
Ernemann	40,25	40,5	Thode-Kitten	0,18	0,18
Tea	62,0	63,0	Unger & Hoffmann	—	—
Reichenauer Pap.	21,0	21,0	Ber. Baugner	30,0	30,0
Rimosa	123,0	122,5	Ber. Strahstroff	157,25	162,0
Beniger Patent	61,75	62,0	—	—	—

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktendörse von heute, dem 3. März 1926

Weizen 24,90—25,20; Roggen 14,30—14,70; Sommergerste 16,30—18,70; Wintergerste 13,60—15,00; Hafer 15,70 bis 16,60; Weizenmehl 32,25—35,75; Roggenmehl 21,00—23,00; Weizenkleie 10,00; Roggenkleie 8,90—9,00.

Warenbericht. Nach unsicherem Beginn vermochte sich die Börse im weiteren Verlauf trotz schwachen Geschäftes doch zu erholen und teilweise wesentlich zu beleben. Auf dem Markt der Vorkriegsanleihen war ein erhebliches Nachlassen der Kaufkraft zu bemerken. Schwach lag der Markt der inländischen Anleihen. Kriegsanleihen sank weiter auf 0,350. Am Geldmarkt ist eine Erleichterung eingetreten, tägliches Geld 1—7,5 % monatliches Geld notierte zum gleichen Satz.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,37—20,42; holl. Gulden 167,85—168,27; Danz. 80,80 bis 81,00; franz. Franc 15,37—15,41; belg. 19,05—19,09; Schweiz. 80,74—80,94; Italien 16,81—16,85; Schwed. Krone 112,47—112,75; dän. 108,86—109,14; norweg. 90,51—90,73; tschech. 12,41—12,45; österr. Schilling 30,14—30,28; poln. Zloty (nicht amtlich) 54,01—54,29.

Produktendörse. Der scharfe Preissturz in Amerika wird mit dem privaten Schätzungen der Farmerreserven und mit dem schwierigen Exportverlauf nach Europa begründet. Da auch Liverpool heute kurze handelte, konnte sich der hiesige Weizenmarkt den Rückgängen nicht entziehen, zumal wir die Importparität ziemlich erreicht haben. Andererseits stieg aber das geringe Angebot des Inlandes, so daß die Kaufspreise sich für März nur um 2 1/2 Mark, für spätere Monate

allerdings 3 1/4—4 Mark niedriger stellten. Roggen lag weniger hoch, denn auch für diesen war das Inlandsangebot nicht groß, und Röhlen, besonders solche der Nordwestküste zeigten Bedarf und bewilligten ziemlich feste Forderungen. Weizen blieb still, auch Hafer ruhig, eher ziemlich behauptet. Mehl hatte sehr kaltes Geschäft.

Butternotierungen. 1. Qualität 1,85 Mark; 2. Qualität 1,75 Mark; abfallende Butter 1,65 Mark.

Reichsindex für die Lebenshaltungskosten im Februar 1926. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Kleidung und sonstiger Bedarf) ist nach den Feststellungen der Statistischen Reichsanstalt für den Durchschnitt des Monats Februar mit 138,8 gegenüber dem Vormonat (139,8) um 0,7 % zurückgegangen. Die Preise für Gemüse, Milch und Butter haben zugenommen, die Preise für Fleisch und Fleischwaren und in besonderem Maße für Eier haben nachgegeben. Auch die Kleidungsausgaben weisen einen Rückgang auf.

alleinigen Anleihen. Kriegsanleihen sank weiter auf 0,350. Am Geldmarkt ist eine Erleichterung eingetreten, tägliches Geld 1—7,5 % monatliches Geld notierte zum gleichen Satz.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,37—20,42; holl. Gulden 167,85—168,27; Danz. 80,80 bis 81,00; franz. Franc 15,37—15,41; belg. 19,05—19,09; Schweiz. 80,74—80,94; Italien 16,81—16,85; Schwed. Krone 112,47—112,75; dän. 108,86—109,14; norweg. 90,51—90,73; tschech. 12,41—12,45; österr. Schilling 30,14—30,28; poln. Zloty (nicht amtlich) 54,01—54,29.

Produktendörse. Der scharfe Preissturz in Amerika wird mit dem privaten Schätzungen der Farmerreserven und mit dem schwierigen Exportverlauf nach Europa begründet. Da auch Liverpool heute kurze handelte, konnte sich der hiesige Weizenmarkt den Rückgängen nicht entziehen, zumal wir die Importparität ziemlich erreicht haben. Andererseits stieg aber das geringe Angebot des Inlandes, so daß die Kaufspreise sich für März nur um 2 1/2 Mark, für spätere Monate

Ämtliche Verkündigungen

Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen unter dem Viehstande des Gutsbesizers **D. Schauf in Sieglitz b. L. Nr. 3** und des Rittergutsbesizers **W. Uhlmann in Treben Nr. 1**. Sperrbezirk: Der Ortsteilbereich. Beobachtungsgebiet: Der Hinderbereich der obgenannten Gemeinden.

Weiter ist die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen** im Sperrbezirk **Churschütz**: Gehöft des Gutsbesizers **A. Richter**, im Sperrbezirk **Repta**: Gehöft des Gutsbesizers **D. Pätz**, im Sperrbezirk **Metzele**: Gehöft des Gutsbesizers **C. Richter** und im Sperrbezirk **Reichshaus b. L.**: Gehöft des Gutsbesizers **S. Streigler**.

Im Gehöft des Wirtschaftsbesizers **Sauer in Jabel** — Ortsteil Reumühle — und im Gehöft des Schmiedemeisters **Gröber in Diera** ist die **Maul- und Klauenseuche** erloschen.

Reichen, am 1. März 1926.
Die Amtshauptmannschaft.

Restaurant Traube

Donnerstag den 4. März Abend-Essen

wozu alle Freunde und Bekannte herzlich einladen
Arthur Vogel und Frau.

Reitverein Oberwartha.

Der Verein veranstaltet am **Donnerstag, den 4. März** abends 7 Uhr im „Adler“ einen **Filmvortrag** (Reiterfilm, ausgen. vom Schief. Landdomb)

mit anschließenden Tanz und laden alle Freunde und Gönner des Reitsportes, besonders alle Mitglieder der landw. Vereine, mit Damen aufs herzlichste ein.

Eintritt 1 Mark. Bist. Reigl. haben freien Eintritt
Der Gesamtvorstand.

Gasthof Klinphausen.

Die beliebten **Drig. Junghähnel-Sänger** kommen **Sonnabend, 6. März** **Einmaliges Gastspiel**

Ein gesunder Schlaf

ist das beste Kräftigungsmittel für Gesunde und Kranke. Leiden Sie an Nervosität, Schwindel, fallen Schlaflosigkeit, so nehmen Sie **Baldravin** so heißt neuerdings Apoth. **W. Ulrichs Baldrianwein**. In haben in der **Löwenapotheke**.

Silberbrakel-Bruteier

von höchstprämiiert. Eieren auf der Wilsdruffer Geflügelausstellung, hat lauf. abzugeben
Otto Jensch, Schmiedemeister, Sächs. Dorf.

für 15. März evtl. später suche ich für meine Kinder **Kinderspielzeug**
Mädchen
Frau **Trude Wehner** — Markt —

Ihre Kleinen

Anzeigen haben in dem „Wilsdruffer Tageblatt“ den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis 10 Uhr vormittags.

SARRASANI

Dresden-N., Carolaplatz Tel. 17249, 23843

Vorverkauf: Re-Ka in Meissen bei Zwinger

Abgebaut

Die Eintrittspreise 1—5 Mark
Nachmittags Kinder halbe Preise

Aufgebaut

Die Leistungen — Das Programm
Neue Sensationen
Ein Spielplan übertrumpft den anderen
Immer mehr und mehr:
Die schönste Schau zweier Welten

Eilen Sie

Täglich 7⁰⁰ Uhr, Sonntags auch 3 Uhr
Sonnabends 3 Uhr: Familien-Vorstellung mit durchweg halben Preisen für Jung und Alt

1—5 Mark Eintrittspreise

Zur Anfertigung von **Damen-Garderobe** sowie sonstigen **Schneider-Arbeiten** empfiehlt sich **Martel Herzog** Wilsdruff Markt 11, 2. Erg.

Die älteste Rossflächtereier

Spezialwirtschaft, Pferdegeschäft im **Blauen Grund**.
Inhaber: **Freital Postk. Wilsdruff**
Zbarander Straße 26, Fernruf Amt Freital 151
Anschluß auch nachts
kauft laufend Schlachtpferde zu allers höchsten Tagespreisen.
Bei Anschlägen sofort Tag und Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Jede Braut

sollte wissen, dass sie noch als Großmutter Freude an ihrer **ausdauer-Wäsche** haben wird, wenn sie **Dr. Thompson's Seifenpulver** verwendet, das nicht nur gründlich wäscht, sondern selbst die empfindlichsten Stoffe nicht angreift.



Meißner Pfandhaus

Görnicke Gasse 2

Offene Stellen

Stellenwechsel

Gleisige Seauen

arbeiten noch **Devers Handarbeit-Dachern!**
Neue Bänder
Kunstseiden II. Orden in allen Größen, 40 Abbildungen
Dekore und Stickelendung, neue Modelle für Damen und Kinder
Kleiderarbeiten III, IV, Motive für Vorhänge, Kleider und großer Dekor
Kreuzstich III, neue, vielfach verwendbare Muster
Je nur R. 1,50
Sachliche Verhältnisse unsonst



Überall erhältlich, auch unter Nachnahme vom **Verlag Otto Devers, Leipzig**

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männl. Berufe).

Die Anzeigenannahme für das bekannte Familienblatt **Daheim**, das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete weit verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer **Geschäftsstelle Wilsdruff, Jesner Straße 29**. Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebot oder Gesuche), Professions-Angebot u. Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und verlässlich, ohne Spesen für den Bewerber, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die empfindliche Druckseite 7 Silben für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Gesuche 60 Pfg.-übrige kleinen Anzeigen 1.— Pfg.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig anzugeben.

Die Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Tageblatt“

Beachten Sie unsere Abonnements-einladung auf

MEISTERS BUCH-ROMAN

Wochenheft 25 Pfennige! Einbanddecke kostenlos! Wochenheft 25 Pfennige!

Bestellungen nehmen unsere Träger, wie unsere Geschäftsstelle entgegen.

Jugend und Alter.

Von Vol zu Vol die reiche Wechselwirkung. Ruhm und Vorbild die Vergangenheit.

Den Alten ziemt es, lächelnd zu verstehen. Denn ihnen ward des Lebens Weisheit zugeteilt.

Und Stein und Dorn und harte Widerstände. Sie proben Kraft und zähe Liebe zu der Zeit.

So komm denn, Jugend, rasch und sturmbereit. Heb' in der einen Hand den Lorbeer für die Alten.

Der Rat der Väter wird dich stets begleiten. Und ihre Schultern halten sie dir hin!

Alfred Thieme.

Berufswahl der Töchter.

Für die bevorstehende Schulentlassung.

Durch die Osterentlassungen aus der Schule wird ein großer Teil weiblicher Arbeitsträger frei und viele Elternherzen beschäftigen sich jetzt nicht ohne Bangen mit der dringenden Frage, wie ist es dem Mädchen möglich, in recht kurzer Zeit zu Verdienst zu gelangen?

Bei der Berufswahl der Hausdame muß die persönliche Veranlagung, die Art der Schulbildung, ihr Gesundheitszustand und nicht zuletzt der Geldbeutel der Eltern in Berücksichtigung gezogen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Mädchen mit Mittelschulbildung können auch Handarbeits-, Haushaltungs-, Schwimm- und Turnlehrerinnen werden.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

"Jawohl! Dich nicht ausgenommen. Nur daß du vielleicht weniger darauf ausgeht, anderen einen blauen Dunst vorzumachen als dich selbst zu täuschen."

"Ich mag dir darauf nicht antworten, weil ich dich nicht weiter über diese Dinge reden. Was also sollte ich deiner Meinung nach meinem Bruder schreiben?"

"Ich habe es dir ja bereits gesagt."

"Aber du wirst nicht darauf bestehen, weil es unmögliches ist, das du damit von mir verlangst. Alles, was ich tun kann, ist, daß ich ihn um eine offene Darlegung seiner Verhältnisse bitten und ihm die von César ausgesprochene Warnung übermitteln werde."

"Auch nicht, wenn es sich um unsere Existenz handelt, Helga?"

"Ich habe eine zu hohe Meinung von dir, als daß ich deine Eifersucht durch den Fortfall dieser — dieser Unterstützung bedroht glauben könnte."

"Er verbeugte sich ironisch."

"Sehr schmeichelhaft. Schade nur, daß ich selbst diese hohe Meinung nicht so ganz zu teilen vermag. Hättest du vor unserer Verheiratung durch irgendwelche unglücklichen Zufälle dein Vermögen endgültig verloren, so würde ich mein Leben vielleicht auf eine andere Grundlage gestellt haben, und würde möglicherweise auch so zum Ziele gelangt sein. Jetzt aber ist es dazu zu spät. Wir müssen

günstig. Die landwirtschaftlichen Schulen bilden in zwei Jahren geprüfte Hausbeamtinnen aus. Der Lehrgang umfaßt die verschiedenen Zweige des ländlichen Haushalts, Gartenbau, Geflügel- und Kleintierzucht, Molkerei und Bienenzucht.

Jungen Mädchen mit Talent und Geschick kann zum Kunsthandwerklichen Beruf geraten werden. Eine Musterzeichnerin lernt zwei Jahre, eine Keramikerin ebenfalls, eine Buchbinderin mit Gesellenprüfung als Abschluß drei Jahre, ebenso Schneiderin mit Gesellenprüfung, während eine Putzwerkerin bis zur Gesellenprüfung nur ein Jahr braucht.

Hat eine Tochter die achtschlässige Volksschule hinter sich und verfügen die Eltern nicht über ausreichende Mittel, die eine Lehrzeit gestatten, so ist es für sie das beste und ratsamste, Hausangestellte zu werden. Sie lernt hier und verdient zugleich. Sie wird unter Umständen viel besser ernährt, als dies daheim je möglich ist, und gelangt bei Ausarbeitung und guter Verpflegung zu besser körperlicher Entwicklung. In diesem Beruf ist die Tadellosigkeit am besten gegeben. Eltern schwächerer Mädchen aus Industrieorten oder größeren Städten sollten es sich überlegen, ob sie ihr Kind nicht lieber aufs Land geben. Arbeitskräfte werden dort genug benötigt. Und schließlich ist hier ebenso wie in der Stadt für die weitere Fortbildung gesorgt, indem Haushaltungskurse, Wanderlehre und dergleichen eingerichtet sind.

Vollschülerinnen können sich auch dem Beruf der Krankenpflege widmen, die allerdings ein gewisses Alter erfordert. Kleinlinderlehrerinnen bedürfen eines einjährigen Fachkursus, Photographinnen und Kunsthandwerkerinnen haben eine zweijährige Lehrzeit nötig. Die einfache Handelsschule hat bis zum Verdienst ein halbes bis ein Jahr die Ausbildungszeit von mindestens zwei Jahren nötig.

Hat die Tochter Lyzeums- oder höhere Mädchenschulbildung, so stehen ihr außer den zuvor genannten noch eine Reihe Berufe offen, die auch verhältnismäßig schnell zum Ziele führen. Wählt das Mädchen den Beruf einer wissenschaftlichen Lehrerin, so kann sie nach vier Semesterjahren ihr Examen machen. Eine Volksschullehrerin braucht dazu drei Jahre. Früher fertig ist die landwirtschaftliche Haushaltungslernerin, die schon nach zwei Jahren ihre Prüfungen ablegen kann. Die Handelsschülerin und Zeichnerin hat ebenfalls zwei Jahre zur Ausbildung nötig. Damen, die sich den Beruf als Chemikerin oder im oberen Handwerksfach erwählt haben, haben eine Ausbildung von ein bis zwei Jahren zu absolvieren. Alle anderen Berufe erfordern eine weitaus längere Studienzeit, was natürlich die Kosten erheblich vergrößert.

Politische Rundschau

Die Befreiung der Zugsteuer.

Reichsfinanzminister Dr. Reichhold erklärte einem Pressevertreter, daß er nach eingehender Prüfung der Frage der sogenannten Zugsteuer zu dem Ergebnis gekommen sei, daß die erhöhte Umsatzsteuer völlig beseitigt werden müsse, wenn nicht für die wenigen Gebiete, für die die Befreiung ursprünglich geplant war, eine ungerechte und auf die Dauer unhaltbare Sonderbesteuerung geschaffen werden soll.

Der Untersuchungsanspruch für die Ruhrkredite

Der Reichstagsuntersuchungsausschuß für die Ruhrkredite hielt nach mehrmonatiger Pause wieder eine Sitzung ab. Nach kurzer Debatte über Einzelheiten wurde beschloffen, von je einem Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter des Ruhrbergbaues über die Höhe und die Begründung der an die Industrie gezahlten Entschädigungen Gutachten einzufordern. Die nächste Sitzung des Ausschusses, in der die beiden Sachverständigen nach Einmün-

der Gutachten vernommen werden sollen, dürfte frühestens im April stattfinden können.

Aus In- und Ausland.

Rürnberg. Das Oberste Landesgericht in Nürnberg hat die Beschwerde der Staatsanwaltschaft in Nürnberg in dem Reineidsverfahren gegen Dr. Luppe als unbegründet zurückgewiesen. Oberbürgermeister Dr. Luppe hat die Amtsgeschäfte, nachdem das Verfahren gegen ihn nunmehr endgültig erledigt ist, wieder übernommen.

Warschau. Nach einer Meldung aus Rom ist der frühere Vorkämpfer der polnischen Fraktion im Deutschen Reichstag, Fürst Ferdinand Radziwill, gestorben. Er gehörte 45 Jahre lang dem Reichstag an.

Bulacek. Wie der "Kölnener" meldet, wird Königin Maria von Rumänien in einigen Tagen nach Paris fahren, um den Prinzen Carol zu bewegen, den Thronverzicht zurückzuziehen und in die Heimat zurückzukehren.

Rio de Janeiro. Zum Präsidenten der Republik Brasilien wurde Washington Luiz und zum Vizepräsidenten Getulio Vargas gewählt. Beide waren Kandidaten der konservativen Partei.

Jürgens im Untersuchungsgefängnis.

Es melden sich neue Zeugen.

Die beabsichtigte Überführung des Ehepaares Jürgens in das Stargarder Gefängnis hat sich dadurch verzögert, daß der Mittelpunkt der Untersuchungen — in dieser Woche wenigstens — in Berlin bleiben wird. Der Stargarder Untersuchungsrichter Dr. Fuchs hat ein Zimmer im Kriminalgericht bezogen, während das schwerbeschuldigte Ehepaar in das Moabiter Untersuchungsgefängnis gebracht worden ist. Dr. Fuchs hat sowohl den Landgerichtsdirektor Jürgens wie seine Gattin eingehend vernommen. Frau Jürgens verließ erhabenen Hauptes das Zimmer des Landgerichtsrats Fuchs und wurde sofort von Polizeibeamten in Empfang genommen, die sie gemeinsam mit ihrem Manne in das Moabiter Gefängnis brachten.

Die Zeugen werden zum Teil in Stargard, zum Teil in Berlin vernommen werden. Nach Bekanntwerden der Verhaftung des Landgerichtsdirektors haben sich nämlich Zeugen gemeldet, die bisher geschwiegen haben.

Neues aus aller Welt

Die Rettungsmedaille für die Mannschaft der "Westphalia". Der Hamburger Senat hat der Mannschaft des Rettungsbootes der "Westphalia", die sich freiwillig gemeldet hatte, um die Besatzung des in schwerer Seenot befindlichen holländischen Dampfers "Alaid" zu retten, die Rettungsmedaille verliehen.

Bosträuber im Oberbruch. In der Nacht drangen in das Postamtgebäude in Leich in Oberbruch Einbrecher ein, die die zur Auszahlung bereitliegenden Reulengelder in Höhe von 8000 Mark und Postwertzeichen im Gesamtbetrag von 12000 Mark durch Erbrechen des Kassenschranzes entwendeten. Die sofort ausgenommene Untersuchung durch die Landjäger und die Frankfurter Staatsanwaltschaft hat bis jetzt noch zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Man vermutet aber, daß es sich um Berliner Einbrecher handelt.

Blutiges Familiendrama. In Jena ermordete der erst vor einigen Tagen zugezogene Bäckermeister Oskar Malder aus Rudolstadt seine Ehefrau, seine beiden Kinder im Alter von zwei und vier Jahren und verletzte seinen siebenjährigen Jungen lebensgefährlich. Dann schloß er, offenbar, um auch in den Tod zu gehen. Das Motiv ist finanzielle Enttäuschung. Der schlechte Geschäftsgang der Bäckerei, die er erst vor einigen Tagen gekauft hatte, hatte ihn zur Verzweiflung getrieben.

Liebesdrama. In Weidenau tötete der 30jährige Eisenbahnschlosser Heinrich Eckardt nach einer Aussprache die neunzehnjährige Erna Scheiferbauer vor der erstlichen Wohnung durch einen Stich in den Hals. Eckardt ließ sich darauf von einem Eisenbahnzug überfahren. Anscheinend handelt es sich um ein Liebesdrama.

Verhängnisvoller Flugzeugzusammenstoß. Aber dem Großen Sand, einem Truppenübungsplatz bei Mainz, stießen zwei französische Flugzeuge zusammen. Das eine Flugzeug stürzte aus 1200 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen wurden getötet.

läßt, ohne daß gleich alle Welt etwas davon merken muß. — Gefalle ich dir so besser, Liebling?"

Er drückte sie ungestüm an sich, und sie ließ es geschehen, ohne sich zu sträuben. Aber sie erwiderte keine Zärtlichkeiten nicht, und die tiefe Traurigkeit verhielt sich nicht von ihrem schönen Gesicht.

"Laß mich jetzt!" bat sie leise. Und er willfahrte ihrem Wunsche, nachdem er die schwach Widerstrebende noch einmal mit der alten Leidenschaftlichkeit auf den Mund geküßt hatte.

"Aber nicht schmollen, Schatz! Und keine Trauermiene mehr, wenn ich nachher zu Tisch komme. Ich bin nun mal ein ungeheurer Bursche, und muß wohl oder übel so verbraucht werden, wie die Natur mich geschaffen. — Übrigens, wenn es dir unangenehm sein sollte, daß die Gräfin Wassilewska die Kleopatra deines Antonius macht, so hast du es noch immer in der Hand, es zu hindern. Ein Wort von dir, und es bleibt dabei, daß du die Königin unseres Festes sein wirst, wie du die unbefristete Königin meines Herzens bist und bleibst."

Sie hatte sich jetzt von ihm frei gemacht, und indem sie ihre Hand auf den Türdrücker legte, sagte sie mit einem schwachen Kopfschütteln:

"Mein, Hubert! Ich habe nicht den Wunsch, der Frau Gräfin ihren Triumph streitig zu machen. Denn niemals habe ich deutlicher empfunden als eben jetzt, wie wenig ich für jene Komödiantenrolle taue."

Er zuckte die Achseln und wandte sich in das Atelier zurück. Offenbar war er es überdrüssig, länger gegen Helgas vermeintlichen Eigensinn zu kämpfen; denn als er hinter seinem Rücken das leise Knarren der Tür vernahm, machte er keinen Versuch mehr, sie zu halten.

9. Kapitel.

Zwei Tage später erschien die Gräfin Wassilewska zur ersten Porträtsitzung in Hubert Amröders Atelier, und von diesem Augenblick an arbeitete er an nichts anderem mehr als an ihrem Bilde. Sein Verkehr mit der schönen Polin aber blieb keineswegs auf die Sitzungen beschränkt. (Fortsetzung folgt.)

Augenoperation von August Thymen. Der Großinduktrische August Thymen hat sich im Düsselbacher Krankenhaus einer schweren Augenoperation unterziehen müssen. Dem 84-jährigen Großinduktrischen wurde ein schwer entzündetes Auge entfernt, damit die Sehkraft des anderen erhalten bleibt.

Streiktrawolle in Paris. Einige tausend Bauarbeiter, die wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt hatten, zogen durch die belebtesten Straßen von Paris. Es kam dabei zu Zusammenstößen mit berittener Polizei. 200 Streikende, die entgegen den ergangenen Anweisungen in eine Hauptstraße eindringen wollten, wurden in unsanfter Weise von der Polizei zurückgedrängt. Es kam dabei zu einem kurzen Revolvergefecht, wobei 15 Personen verletzt wurden. Drei Personen wurden verhaftet.

Die Todesstrafe an John Lincoln vollzogen. Der Kanoniker John Lincoln, der wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, wurde im Gefängnis Shepton Mallet gehängt. Zeitungsmeldungen zufolge befand sich sein Vater Trebitsch Lincoln, der beim Kapp-Butsch eine führende Rolle spielte, auf der Reise von Seylon nach England, um ihn zu besuchen. Bei der Vollstreckung des Urteils war Trebitsch Lincoln jedoch noch nicht in England eingetroffen.

Auf schreckliche Art zu Tode gekommen. In Madrid ist ein junger Mann unter schrecklichen Umständen ums Leben gekommen. Er hatte sich bei einer Karnevalsfeier ganz in Papierschlängen eingewickelt und sich so ein amüßantes Kostüm geschaffen. Nach dem Valle ging er in diesem Anzuge durch die Stadt. Plötzlich, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Zigarettenrauchers, lingen die Papierschlängen Feuer. In wenigen Sekunden glüht der junge Mann einer lebenden Fackel. Von Schmerzen gepeinigt, raffte er durch die Straßen, bis er zusammenbrach und wenige Minuten später starb.

Blutiger Streit während der Trauung. In Drechow (Karpathen-Rußland) kam es bei einer Hochzeit in der Kirche während der Trauungszeremonie zwischen den Hochzeitsgästen zu einem erbitterten Streit, so daß der Geistliche gezwungen war, die Gendarmen zu Hilfe zu rufen. Bevor diese zur Stelle war, gab es bereits einen Toten und mehrere Verwundete.

Typhusepidemie in Palästina. In Sued in Palästina ist eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen. Die Lage ist infolge Überfüllung der Krankenhäuser so gefährlich, daß eine englische Arztkommission von Jerusalem nach Afafe geschickt worden ist.

Bunte Tageschronik.

Wien. In Wien-Mühlheim wurden ein Ehepaar und seine vierzehnjährige Tochter tot aufgefunden. Die sofort herbeigerufene Mordkommission stellte Sadovergiftung fest. Nur der zwölfsährige Sohn, der in einem Nebenzimmer schlief, blieb am Leben. Das Unglück ist durch einen beschädigten Gasofen hervorgerufen worden.

Paris. Bei der französischen Festung Spinal kreiste ein Freikorps eine Hochspannungseleitung, geriet in Brand und kürzte ab. Die beiden Insassen kamen in den Flammen um.

Dorpat. Der Bildhauer Bremer, der Gatte der auf tragische Weise ums Leben gekommenen Sängerin Anaida Jurjewskaja, modelliert zurzeit in Dorpat (Lithauen) eine Statue seiner verstorbenen Gattin, die er in Bronze gießen lassen und in der Schweiz an der Teufelsbrücke bei Götterau aufstellen lassen will.

Körperbau und Charakter.

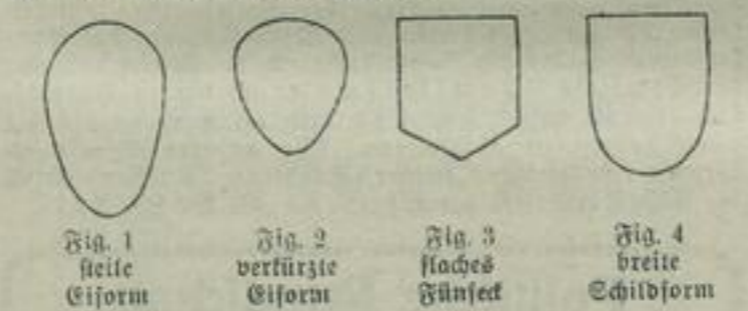
Es ist keine große Neuigkeit, daß es dicke und dünne große und kleine Menschen gibt. Aber wem von uns ist es gleich eingefallen, daraus Schlüsse auf den Charakter des Nebenmenschen zu ziehen? Das ist aber eine große Neuigkeit, daß dies nach den Forschungen des Tübinger Professors Ernst Kretschmer möglich ist wie der Gelehrte in seinem Buch „Körperbau und Charakter“ ausführt.

Wer sich einmal seine Mitmenschen ansieht, der wird bald erkennen, daß es eigentlich nur zwei Hauptarten gibt, die völlig voneinander abweichen. Zur ersten Art gehören alle Menschen, deren Körperbau länglich, schmal und von geringer Dickenentwicklung ist (Hals, Kumpf, Arme, Beine). Die Gesichtsförmigkeit ist oval (eiförmig) (Fig. 1 und 2), die Nase meist lang und scharf geschnitten. Ihre Hautfarbe ist blaß. Die Behaarung ist (oft mit Ausnahme des Bartwuchses) meist sehr stark (Haupthaar, Augenbrauen, die miteinander durch Haare verbunden sind); wenn sie eine Glabe bekommen, ist sie unvollständig,

fallig, schlecht abgegrenzt. Der Gesamteindruck dieser Menschen ist der einer dünnen, bageren Figur mit scharfen, ausgeprägten Gesichtszügen. (Athletisch-epiomer Typ.) Doch gehören zu dieser ersten Art auch mitunter die athletischen Figuren, die größer, kräftiger, muskulöser sind, aber gleich den ersten in keiner Weise einen starken Fettsatz aufweisen. Sie erscheinen plumper, massiger, derber. (Athletischer Typus.) Der Charakter dieser ersten Art ist der zwiespältiger Menschen, die alles schwer nehmen, die sich das Leben schwer machen, auch wenn es ihnen gut geht, die von Natur aus Unzufriedenen, Ernsten. Zu dieser Art gehören ferner die meisten der großen Dichter und Denker (Nietzsche, Heine, Kant, Kleist, Hebbel, Schiller, Hölderlin, Calvin, Uhland, Tasso), die Maler (Feuerbach, Michelangelo), große Führer (Friedrich der Große), Revolutionäre (Robespierre), Genies (Mahler). Zu dieser Art gehören fast alle bedeutenden geistigen Arbeiter. (Schizothymiker.)

Die zweite Menschenart ist gekennzeichnet durch starke Umfangsentwicklung (Brust, Bauch, Kopf) und die Neigung zum Fettsatz. Fast immer sind diese Menschen im Besitz eines stattlichen Baues. Ihre Gesichtsförmigkeit ist die eines flachen Fünfecks (Fig. 3) oder der breiten Schildform (Fig. 4). Die Haut ist vorwiegend gerötet. Die Nase ist mittelgroß oder klein, breit, fleischig, zuweilen bid, die Nasenflügel häufig breit ausladend. Das Haar ist weich, der Bart gleichmäßig verbreitet. Die Neigung zur Glabe, die dann wie poliert erscheint, tritt sehr häufig und früh auf. Der Gesamteindruck ist der einer gedrungenen, behäbigen, runden Figur mit weichen Gesichtszügen. (Physischer Typus.) Das sind die zufriedenen Menschen, die gemüthliche, gute Mitbürger sind, oft mit Humor begabt. Menschen, die alles so nehmen, wie es ist, und alles Schwere ziemlich leicht überwinden; die sich vergnügen in der Welt umhauan und das Leben gern haben. „Es hätte noch schlimmer kommen können“, hört man sie leicht sagen, wenn ihnen einmal etwas gegen den Strich geht. Unter den Dichtern gehören zu dieser Art die Humoristen (Busch), die Erzähler (Keller, Hebel, Gottlieb), unter den Malern die Schilder, Lebensfrohen (Thoma, Franz Hals), unter den Führern die Draufgänger (Blücher, Luther), Organisatoren (Siemens), kurz, die praktischen oder energischen Menschen. (Zylothymiker.)

Da sich nach Kretschmer „im Gesichtsbau die Konstitutionsformel des Menschen zusammendrängt“, seien die Hauptformen hier wiedergegeben:



Die beiden Arten kommen natürlich im Leben nicht immer in ganz klarer, eindeutiger Form vor. Es gibt da Übergänge, Mischungen. Nur die Grundanlage läßt sich fast immer erkennen. (Eine Mischung der beiden Arten ist z. B. Goethe, dessen Vater Schizothymiker, dessen Mutter zylothym war.)

Sch sehe schon sehr, lieber Leser, wie du deine Mitmenschen nun zu beobachten beginnst, wie du jeden Menschen zu zergliedern bestrebt sein wirst. Aber das ist nicht die Aufgabe, einander zu beobachten, sondern einander zu verstehen. Darin liegt auch der Wert dieser Forschungen für die Medizin, Psychologie und Pädagogik. Denn aus dem Wissen heraus, daß die Grundlage des Charakters vorbestimmt ist, daß wir uns nach einer bestimmten Richtung entwickeln müssen, muß das Versehen für die notwendige Eigenart des andern erwachsen. Menschenkenntnis soll zu Menschenverfehen führen! A. S.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Telegramm Holzmanns im Bartels-Prozess. Die Verhandlung gegen Regierungsrat Bartels, die von den Präsidialräten der Verteidigung ausgeführt wurde, zeitigte eine sensationelle Überraschung. Während der Rede des zweiten Verteidigers wurde Justizrat Löwenstein von einem Justizwachtmeister ein Telegramm von Holzmann übergeben, dessen Inhalt bei der Verteidigung und dem Angeklagten einleuchtend wurde. Das Telegramm ist in französischer Sprache abgefaßt und lautet: „Ich bitte Sie, alle Maßnahmen

bei Bartels zu treffen, damit der Zeuge Winger bis zu meiner Ankunft in Berlin bleibt. Seine Gegenüberstellung mit mir ist von allergrößter Wichtigkeit. Trotz meines gesundheitlichen Aufbaues werde ich meiner Auslieferung keine Schwierigkeiten machen, um so schnell wie möglich in Berlin einzutreffen.“ Das Telegramm Holzmanns wurde dem Gericht zu den Akten gegeben.

Berurteilung eines ungetreuen Postbeamten. Vor dem Sächsischen Landgericht in Chemnitz wurde ein Postbeamter, der in drei Fällen Auslandsbriefe, in denen er Geld veruntreute, aufgemacht hatte. Er wurde eines Tages erfaßt, als er auf der Post einen geöffneten Brief wieder zuzuleben wollte, und räumte nach anfänglichem Beugnen ein, sich auch in zwei weiteren Fällen strafbar gemacht zu haben. Das Gericht erkannte auf fünf Monate Gefängnis.

Ein beigelegter Beleidigungsprozess. Das Verfahren gegen den Schriftleiter des Stahlhelm, Georg Dertinger, wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten Gräberer endete in Magdeburg durch einen Vergleich. Der Nebenkläger zog seinen Strafantrag zurück, und das Verfahren wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts eingestellt.

Spiel und Sport.

Berliner Schützklub deutscher Eishockeyspieler? In einem wenig aufregenden Spiel siegte im Berliner Sportpalast der Berliner Schützklub hoch 7:0 über den Sportklub Charlottenburg und errang damit die Bürde des deutschen Meisters im Eishockey.

Samson-Rörner verzichtet auf seinen Titel. Der deutsche Halbschwergewichtmeister Paul Samson-Rörner hat seinen Titel in die Hände der Boxsportbehörde Deutschlands zurückgegeben. Der Meisterbogen hat als Grund angegeben, daß er nicht mehr das Gewicht machen könne, er werde ständig schwerer. Dadurch sind jetzt zwei Meistertitel ohne Inhaber, im Schwergewicht und im Halbschwergewicht.

Die Brandenburgischen Amateurbogemeinschaften wurden in Berlin ausgetragen. Das Publikum nahm solchen Anteil an den Meisterschaften, daß es den Saal füllte und sich auf diese Art „billigen“ Eintritt verschaffte. Die neuen Meister: Fliegengewicht: ZiglarSKI (Nord-Nordwest); Bantamgewicht: Leiniz (Berliner Sportklub); Federgewicht: Volkmar (Heros); Leichtgewicht: Walz (Tautonia); Weltergewicht: Kitzke (Heros); Mittelgewicht: Buchaum (Maccabi); Halbschwergewicht: Pann (Tautonia); Schwergewicht: Wegener (Westen).

Kademacher und Fröhlich in Amerika. Wie der Ausschuss der Amateur Athletic Union für Auslandsbeziehungen mitteilt, werden die deutschen Schwimmer Kademacher und Fröhlich neunmal in den Vereinigten Staaten aufzulaufen, und zwar zuerst am 8. März in Philadelphia, dann am 9. März in der Athletic Association der Yale Universität in New Haven, am 10. März im New Yorker Athletic Club, am 11. März in Boston, am 20. März in Detroit, am 2. April in Pittsburg, am 6. und 9. April bei den Meisterschaftsläufen in Chicago. Nach der Rückkehr aus Chicago werden die beiden Schwimmer eine Vorstellung zugunsten des Baufonds der New Yorker Johanneskathedrale geben. Sie geben Mitte April nach Deutschland zurückzukehren.

Vermischtes.

Der Dubitopf in Tamsweg. Tamsweg liegt in Oberfletermark, und die Mädchen daselbst sind hübsch und blond; trotzdem waren sie bis jetzt ohne Dubitopf ausgekommen. Nunmehr ist aber dieser Kopf auch nach Tamsweg vorgebrungen: einige von den hübschen blonden Mädchen haben sich ihn zugelegt und die Tamsweger — oder doch viele Tamsweger — sind darob in einen heiligen Zorn geraten. Ein Blatt hat gegen die jetzt schon ein bißchen langweilig gewordene Wagenfriseurer und reiferer Damen einen juristischen Angriff gerichtet. Es trägt den Dubitopf nur noch die Halbweltkamen der großen Städte, sagte man in Tamsweg! Und dann wird allerhöchster Beschluß angefaßt und Thunelba, die Gattin Hermanns des Cheruskers, aus dem Grabe heraufbeschworen, um gegen den Dubitopf zu zeugen: „Kann man sich vorstellen, daß die großen Frauen unseres Volkes, etwas Thunelba, wie ein Postfach herumlaufen?“ Nein, man kann es sich nicht vorstellen, aber es bleibt immerhin zu erwägen, was geschähe, wenn Thunelba heute noch unter uns welle — ob sie sich dann wohl noch der Dubitopfmode hätte entziehen können?! Die hübschen Kerleinnen von Tamsweg aber werden sich wohl schnelligst ihre blonden Haare wieder wachsen lassen müssen.

Am Vorabend des Festes aber kam es dann doch noch zu einer peinlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden Gatten. Man hatte für diesen Abend eine Kostümprobe der Aufführung angefaßt, die bei voller Beleuchtung in den Räumen des Künstlerhauses stattfinden sollte und zu der nur einige Auserwählte als Zuschauer zugelassen waren. Hubert hatte als selbstverständlich angenommen, daß Helga ihn mit Vergnügen begleiten würde, und er hatte ihr eine Freude machen wollen, indem er sie mit der Aufforderung dazu erst im letzten Augenblick übertraute.

Nachdem er wider den ganzen Nachmittags außerhalb des Hauses zugebracht, trat er um die achte Abendstunde, in einen langen Mantel gehüllt, plötzlich in das Zimmer seiner Frau, strahlend vor erwartungsvoller Fröhlichkeit und warmer Lebensfreude. Als sie ruhig von dem Buche aufblickte, darin sie gelesen, warf er mit einer raschen Bewegung den Mantel ab und stand in seinem Antoniuskostüm vor ihr, ein Idealbild jugendlich männlicher Schönheit und Kraft.

„Nun? Wie gefalle ich dir?“ fragte er lächelnd. „Glaubst du, daß ich nicht gar zu weit hinter der Vorstellung zurückbleiben werde, die man sich von dem Geliebten der Kleopatra macht?“

Helgas blaßes Gesicht hatte sich für einen Moment mit hellem Rot überzogen, um ihre Mundwinkel zuckten. Aber welcher Art auch immer die Wallung gewesen sein mochte, die bei seinem Anblick ihre Seele bewegt hatte, es fehlte ihr jedenfalls nicht an Kraft, sie rasch zu meistern, und ihre Stimme hatte ganz den gewohnten, ruhig freundlichen Klang, als sie erwiderte:

„Ich glaube, daß du den Leuten sehr gut gefallen wirst, Hubert! Das Kostüm steht dir vortrefflich.“

Er freute sich über das Wort, denn er wußte, daß ihm solches Lob nicht gegen ihre Ubergewinnung gespendet haben würde, und wie zum Beweise seiner Dankbarkeit küßte er ihr die Hand.

„Es wäre auch schlimm gewesen, wenn ich gar zu häufig hinter der bezaubernden Königin um des Festes zurückgeblieben wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Dtmann.

27) (Nachdruck verboten.)

Mit der rückwärtslosen Selbstherrlichkeit, die ihm eigen war, hatte Hubert bei den übrigen Mitgliedern des Festauschusses durchgesehen, daß die Gräfin offiziell um Liebernahme der Kleopatra-Rolle bei dem großen Künstlerfest gebeten wurde, und sie hatte sich nach einigem Sträuben bereitfinden lassen, dem Wunsche zu entsprechen. Daraus ergab sich auf die natürlichste Weise die Notwendigkeit häufiger Besprechungen zwischen Amröder und ihr — er mußte ihr, da bei der Kürze der verfügbaren Zeit nur noch wenige Proben abgehalten werden konnten, die Posen und das Gebärdenpiel ihrer Rolle einstudieren, mußte sie wegen mancher Einzelheiten des Kostüms beraten, und was der unerlässlichen Vorbereitungen mehr waren. Während der Porträtsitzungen konnten alle diese Dinge nicht wohl erledigt werden, und so brachte der Maler beinahe täglich einige Nachmittagsstunden in der Wohnung der Gräfin zu. Seine Abende gehörten dann der Erfüllung der sonstigen Aufgaben, die ihm durch das Arrangement des Festes auferlegt wurden, und auf solche Art geschah es, daß Helga ihren Gatten während dieser Tage fast nur noch bei der gemeinsamen Mittagsmahlzeit sah. Sie lag immer schon in tiefem Schlafe, wenn er zu vorgezügelter Nachtstunde nach Hause kam, oder sie schien doch wenigstens in tiefem Schlafe zu liegen. Und wenn er spät am Morgen erwachte, hatte sie regelmäßig das Schlafzimmer bereits verlassen. Er würde das vielleicht für einen Beweis von Gereiztheit und Verstimmung genommen haben, wenn nicht ihr sonstiges Benehmen einer solchen Annahme widersprochen hätte. Denn sie zeigte ihm, wenn sie einander bei Tisch gegenüber saßen, weder ein trauriges noch ein verdrossenes Gesicht. Und wenn sie etwa doch um ein Geringes weniger mittelstämig war als sonst, so fiel ihm das nicht sonderlich auf. Lebhaft und gesprächig war sie während des Alleinseins mit ihm ja eigentlich nur in den ersten glückseligen

Wochen ihrer jungen Ehe gewesen, und der übermäßig lustigen Plauderstunden von damals war er längst entwöhnt worden. Sie brachte allem, was er ihr erzählte, ein freundlich aufmerksames Interesse entgegen; aber sie war nur selten mit ihrem ganzen Herzen bei diesen für ihn bedeutsamen und interessanten Dingen. Das hatte er anfangs unangenehm empfunden, im Laufe der Zeit aber hatte er sich allgemach daran gewöhnt, und seine Veruche, durch ein liebevolleres Eingehen auf ihre Ideenwelt etwas daran zu ändern, waren immer feltener geworden. Gerade in diesen arbeits- und aufregungsreichen Tagen aber war er weniger denn je dazu gestimmt. Das Porträt der Gräfin, auf dessen sensationelle Wirkung er große Hoffnungen setzte, nahm seinen Geist ebenso sehr in Anspruch als die Vorbereitungen zu dem Feste, auf das er sich mit beinahe kindlicher Lebhaftigkeit freute.

Helga aber schien weder für jene Hoffnungen noch für diese Freude ein rechtes Verständnis zu haben. Sie ließ Hubert davon in seiner impulsiven Weise reden, ohne sich von den häufigen Wiederholungen ermüdet oder gelangweilt zu zeigen, aber sie bewies auch keine wärmere Anteilnahme an dem, was er sagte. Das angefangene Porträt war ihr noch nicht einmal zu Gesicht gekommen, da sie seit jenem ersten Besuche der Gräfin Wastiewska das Atelier weder während der Sitzungen noch zu einer anderen Stunde wieder betreten hatte, und Huberts Künstlerinteresse war viel zu empfindlich, als daß er sie ausdrücklich hätte darum bitten mögen. An das bevorstehende Fest aber schien sie ohne alle Spannung und freudige Erregung zu denken. Nicht einmal seiner Bitte, sich ein neues Kostüm anfertigen zu lassen, hatte sie entsprochen. Sie hielt eines von denen, die sie im vorigen Jahre getragen, für vollkommen ausreichend, und auf seinen ärgerlichen Einwand, daß alle Welt sich dieses Kleides erinnern würde, und daß es zu dem gar nicht recht in den Rahmen des Festes passe, hatte sie ruhig erwidert, daß sie die Ausgabe für ein neues Kostüm als sträfliche Verschwendung ansehen würde. Da hatte er denn in der Erinnerung an ihr Ateliergespräch die Lippen zusammengepreßt und auf jeden weiteren Widerspruch verzichtet.

einem Zimmer anfangen. In dem schon verschleuderte Diener mit allen möglichen Kleidungsstücken auf ihn warteten.

„Was soll ich hier?“

„Umkleiden, gemäß Befehls seiner Majestät.“

„Was soll der Waschenherrscher?“ sagte Friedrich unwillig.

„Sagen Sie sich in alles. Man will Ihnen bestimmt wohl,“ flüsterte ihm der junge Offizier zu und half ihm selbst in die Uniform eines Garde-Waion-Mittmeisters.

„Sehen Sie sich im Spiegel an. Das Kleid steht Ihnen ausgezeichnet.“

„Bergend tut es Friedrich, und als ihm der Spiegel sein Bild zurückgibt da sieht er zum erstenmal, daß er tatsächlich ein schöner Mann ist. Und die Entdeckung bedrückt ihn fast, macht ihn vertlegen und das Blut steigt in seine Wangen.“

„Folgen Sie mir bitte!“

Der Leutnant schreitet voran und öffnet pfeiflich eine große Flügeltür, die in den großen Saal von Rheinsberg führt.

Befehlsgemäß meldet er: „Euer Majestät, ich melde gehorsamst, Preußens schönster Mann ist zur Stelle!“

Friedrich Zugsbürger steht an der Tür. Finster ist sein Antlitz und wilder Zorn sprüht aus seinen Augen.

„Tret! Er näher, Mittmeister von Zugsbürger!“ hört er die Stimme des Königs; aber er ruhet sich nicht.

Der Kronprinz, der dicht an der Tür stand, als er eintrat flüstert ihm erregt zu: „Tret! Er näher. Tu! Er mit um Gotteswillen den Gefallen. Es soll kein Schaden nicht sein.“

Kraft klingt aus den Worten des Kronprinzen und Friedrich Zugsbürger tritt zum König.

Die Augen des ganzen Saales hängen wie gebannt an der statulichen Erscheinung des schönen Mannes. Wohlwollig, das war Preußens schönster Mann. Apollo konnte nicht schöner gemalen sein.

Der König sah, wie stark Eindruck die Erscheinung seines Schützlings auf die Anwesenden machte.

„Es ist gut, daß Er gekommen ist, Zugsbürger. Er sah wohl noch beim Weine?“

„Dawohl, Ew. Majestät. Aber der Wein war immer noch nicht alle, als ich reiten mußte.“

„Er macht ein sinkeres Gesicht. Es ist ihm wohl gar nicht recht, daß ihn sein König zu sich ruft.“

„Den Auf Euer Majestät weiß ich zu schätzen. Aber zum Warrrenspiele zu kommen, behagt mir herzlich schlecht.“

„Ja, ha,“ lachte der König auf. „Er wird wieder grab.“

„Hör! Er, ich will ihm wohl, aber das Grobwerden, das muß er sich abgewöhnen, verleiht Er mich. Seine Keris und seine Leutnants, die mag Er ansprechen wie Er will, aber keinen König nicht mehr. Hat Er Mittmeister und folgt mir nach Berlin.“

Friedrich Zugsbürger, leht stumm und bis ihn der König anfährt: „Steh! Er ni



Es geht hochin

Drum bestellen Sie sofort: „Jede Woche bringt Ihnen die Ende ist, dann erhalten Sie el dann einbinden und wenn de

Postkarte

Zin 5a.

Wilsdruffer Tageblatt

Wilsdruff



Kloß, Zeig! Er, daß Er ein Kavallerist ist. Freiß! Stett! Er den Mittmeister von Zugsbürger seiner Contour vor.

Der Kronprinz tritt zu dem immer noch stumm stehenden Friedrich und stellt ihn den Damen und Herren seines Hofes vor.

„Glänzende Namen hallen an seinem Ohr vorbei. Nur als er hört: „Fürst und Fürstin von Leuchtenburg,“ da schrickt er auf und seine Augen treffen die Fürstin, die ihn mit großen, fragenden Augen ansieht.“

„Alles Blut steigt ihm zu Herzen und aus seinen Augen lobert ein trautes Teuer.“

Wie im Traume geht er weiter und verbeugt sich mit leitetem Aufsatze vor den Anwesenden.

Als der Kreis abgeschritten ist, winkt der König der Müll und befehlt einen Magarko.

„Er ist doch ein Kavallerist. Zeig! Er es uns. Lang! Er. Er darf sich die Schenke wählen.“

Da kommt ein wilder Troß über den Tungen. Du sollst mich nicht untertreiben, denkt er übermütig. Ich bin ich, Herr Königl!

„Wie Ew. Majestät befehlen!“ schmettert seine kraftvolle, helle Stimme durch den Saal. Seine prächtige Gestalt strahlt sich und ohne weitere Worte des Königs abzuwarten, tritt er zur Fürstin von Leuchtenburg.

Er verbeugt sich, als habe er nie einen Hammer geschlungen, sondern wäre geistig ein Kavallerist gewesen und bittet: „Darf ich Eure Fürstliche Hoheit um die Gnade eines Tanzes bitten?“

Die junge, schöne Frau steht ihn lachungslos an, dann blüht sie auf ihren Gatten, der an ihr vorbeiführt.

Der König hat gesprochen. Sie darf es und tut es.

Der Schmiel tanzt mit der Fürstin und die ganze Hofgesellschaft steht starr.

Friedrich Zugsbürger kann tanzen. Sicher hält er die Fürstin im Arm und führt sie über das spiegelglatte Parkett. Die prächtige Musik bringt ihm durch alle Glieder und läßt alles Schwere in ihm.

Die Fürstin tanzt wie im Traum. Sie denkt keinen Augenblick daran, daß sie mit dem Schmiel von Stotchen tanzt, sie sieht nur seine jugendliche Erscheinung, seine feuerprägenden Augen und das weiche, lockige Haar.

Sie läßt mit einemmal, daß das Herz in der Brust kein toter Stein ist, daß die Sehnsucht nach einem Glück in ihr erwacht, keine heuchlerische Schönheit reißt sie fort. „Dich tönnst ich lieben, du Stotger!“

Als sie gemerkt haben, und der junge Schmiel seine Tänzerin zurückgeführt hat, herrscht Lorenzille im Saal.

„Hör! Er, Friedrich Zugsbürger! Sein König hat nicht geliebt. Er ist von heute ab Rittmeister bei den Garderegimenten. Ich vertiehe ihm den Adel. Er heißt von heute

Unglaublich

Er kommt heim vom Wirtshaus (Zeche 3.85 Pfennige) und kann nicht zur Tür hinein. Der Schlüssel steckt! Die Frau ist da - aber sie liest eben das neue Heft von „Meisters Buch-Roman“ (25 Pfg.). Eben hat ein neuer Roman begonnen, der ungeheuer interessant ist. Sie hört nichts - sie steht nichts vor Spannung.



Es handelt sich um den neuen Roman:

Friedrich Zugsbürger

Ein Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen von Wolfgang Marfen

der eben in „Meisters Buch-Roman“ zu erscheinen beginnt. / Lesen auch Sie ein Gläschen mit!

Aus dem Inhalt: Der Schmiel Zugsbürger aus Silesien hat die schonverordneten Platte eines Reifens aufgeschoben in dem der krougische Mikolopz Woltaire, der nach Rheinsberg zum Kronprinzen mit, sich. Woltaire kauft ihm herlich, entläßt den Kaufker, der noch keine Trunksucht das Anglick herbeiführt und läßt sich von dem jungen, bildhübschen Schmiel nach Rheinsberg fahren. Auf Woltaires Wunsch quartiert sich der Schmiel im „Grünen Kranz“ ein und wird herzlich aufgenommen. Böhmische Musikanten kommen, es wird lustig im „Grünen Kranz“.

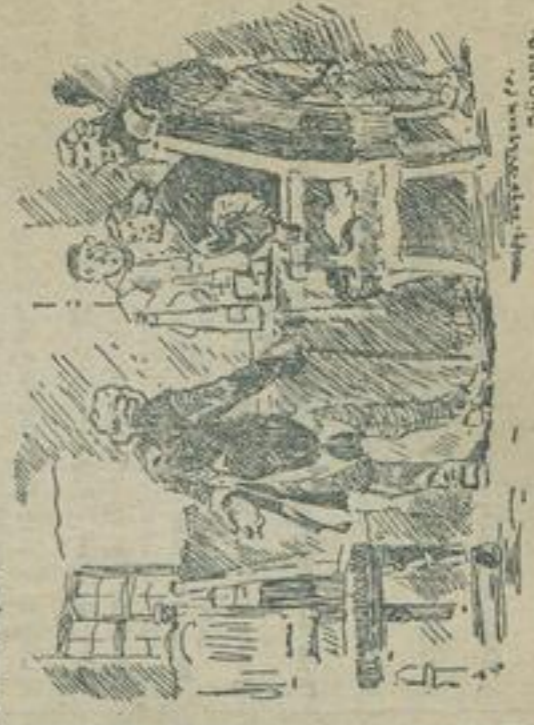
Die Uhr schlägt Mitternacht. Und noch immer lachen die frohen Zecher. Da klappern schwere Stiefeln vor dem Wirtshause. Die Tür wird aufgerissen.

Ein mittelgroßer, forpulierter Mann mit dicken, schneeweißen Zügen, in einem einfachen, preussischen Waffenrock, steht im Rahmen der Tür und schaut zornig auf die frohliche Schor.

„Himmelomeister! Verdammtes Lotterpock! Wohl ihr euch nach Hause löbren!“

Der König, flüstert er leise. Das Wort wirkt wie ein Signal. In wenigen Augenblicken ist alles verstaubt. Nur die Musikanten und der junge Schmiel sitzen noch da.

Friedrich Zugsbürger steht die untröstliche Erscheinung



„Er vermaldeiter Kerl, weiß Er, daß sein König vor ihm steht?“ Der junge Schmiel weiß: Setzt gilt's, jetzt heißt's alle Ruhe und Kaltblütigkeit, alle Grabheit, allen Witz und viele leicht auch alle Kraft zusammenzunehmen.

verwundert an und denkt: „Polldonner, du hast uns noch gefehlt, um den schönen Abend zu verrufen.“ Der König tritt näher zu ihm heran. „Scher! Er sich heim!“ „Das geht ihm den Dreck an!“ Der König steht einen Augenblick sprachlos, dann bricht es aus ihm:

Augenoperation von August Thussen. Der Großindustrielle August Thussen hat sich im Düsselborfer Krankenhaus einer schweren Augenoperation unterziehen lassen. Dem 84-jährigen Großindustriellen wurde ein schwer entzündetes Auge entfernt, damit die Sehkraft des anderen erhalten bleibt.

Streiktrawalle in Paris. Einige tausend Bauarbeiter, die wegen Lohnunterschieden die Arbeit niedergelegt hatten, zogen durch die belebtesten Straßen von Paris. Es kam dabei zu Zusammenstößen mit berittener Polizei. 200 Streikende, die entgegen den ergangenen Anweisungen in eine Hauptstraße eindringen wollten, wurden in unsanfter Weise von der Polizei zurückgedrängt. Es kam dabei zu einem kurzen Revolvergefecht, wobei 15 Personen verletzt wurden. Drei Personen wurden verhaftet.

Die Todesstrafe an John Lincoln vollzogen. Der Kanonier John Lincoln, der wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, wurde im Gefängnis Shepton Mallet gehängt. Zeitungsmeldungen zufolge befand sich sein Vater Trebitsch Lincoln, der beim Rapp-Busch eine führende Rolle spielte, auf der Reise von Ceylon nach England und ihn zu besuchen. Bei der Vollstreckung des Urteils war Trebitsch Lincoln jedoch noch nicht in England eingetroffen.

Auf schreckliche Art zu Tode gekommen. In Madrid ist ein junger Mann unter schrecklichen Umständen ums Leben gekommen. Er hatte sich bei einer Karnevalsfeier ganz in Papierschlängen eingewickelt und sich so ein amüßiges Kostüm geschaffen. Nach dem Valle ging er in diesem Aufzuge durch die Stadt. Plötzlich, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Zigarettenrauchers, fing die Papierschlänge Feuer. In wenigen Sekunden glück der junge Mann einer lebenden Fackel. Von Schmerzen gepeinigt, raste er durch die Straßen, bis er zusammenbrach und wenige Minuten später starb.

Blutiger Streit während der Trauung. In Droschowo (Karpatho-Rußland) kam es bei einer Hochzeit in der Kirche während der Trauungszeremonie zwischen den Hochzeitsgästen zu einem erbitterten Streit, so daß der Geistliche gezwungen war, die Gendarmen zu Hilfe zu rufen. Bevor diese zur Stelle war, gab es bereits einen Toten und mehrere Verwundete.

Typhusepidemie in Palästina. In Eneq in Palästina ist eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen. Die Lage ist infolge Überfüllung der Krankenhäuser so gefährlich, daß eine englische Ärztekommision von Jerusalem nach Afula entsandt worden ist.

Bunte Tageschronik.

Aktu. In Köln-Mühlheim wurden ein Ehepaar und seine vierzehnjährige Tochter tot aufgefunden. Die sofort herbeigerufene Morbtkommission stellte Gasvergiftung fest. Nur der zwölfjährige Sohn, der in einem Nebenzimmer schlief, blieb am Leben. Das Unglück ist durch einen beschädigten Gasschlauch hervorgerufen worden.

Paris. Bei der französischen Festung Epinal stellte ein Freibatton eine Hochspannungseleitung, geriet in Brand und stürzte ab. Die beiden Insassen kamen in den Flammen um.

Dorpat. Der Bildhauer Bremer, der Gatte der auf tragische Weise ums Leben gekommenen Sängerin Zinaida Jurjewskaja, modelliert zurzeit in Dorpat (Ruriew) eine Statue seiner verstorbenen Gattin, die er in Bronze gießen lassen und in der Schweiz an der Teufelsbrücke bei Schönen ausstellen lassen will.

Körperbau und Charakter.

Es ist keine große Neuigkeit, daß es dicke und dünne große und kleine Menschen gibt. Aber wem von uns ist es gleich eingefallen, daraus Schlüsse auf den Charakter des Nebenmenschen zu ziehen? Das ist aber ein große Neuigkeit, daß dies nach den Forschungen des Abinger Professors Ernst Kretschmer möglich ist wie der Gelehrte in seinem Buch „Körperbau und Charakter“ ausführt.

Wer sich einmal seine Mitmenschen ansieht, der wird bald erkennen, daß es eigentlich nur zwei Haupttypen gibt die völlig voneinander abweichen. Zur ersten Art gehören alle Menschen, deren Körperbau länglich, schmal und von geringer Dickenentwicklung ist (Hals, Rumpf, Arme, Beine). Die Gesichtsförmigkeit ist oval (eiförmig). Fig. 1 und 2, die Nase meist lang und scharf geschnitten. Ihre Hautfarbe ist blaß. Die Behaarung ist (oft mit Ausnahme des Bartwuchses) meist sehr stark (Haupthaar, Augenbrauen, die miteinander durch Haare verbunden sind); wenn sie eine Glabe bekommen, ist sie unvollständig.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Drtmann.

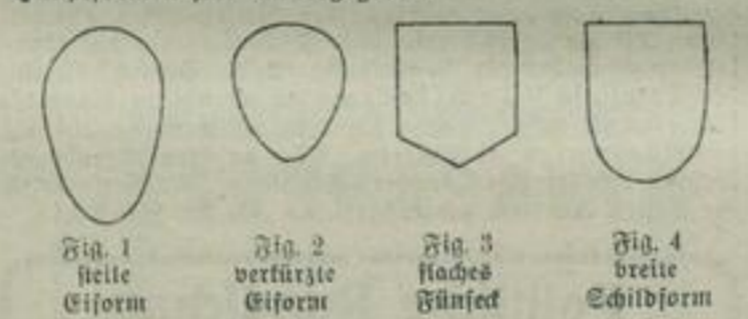
27) (Nachdruck verboten.)

Mit der rücksichtslosen Selbstherrlichkeit, die ihm eigen war, hatte Hubert bei den übrigen Mitgliedern des Festausschusses durchgesetzt, daß die Gräfin offiziell um Ueberrahme der Kleopatra-Rolle bei dem großen Künstlerfest gebeten wurde, und sie hatte sich nach einigem Sträuben bereitfinden lassen, dem Wunsche zu entsprechen. Daraus ergab sich auf die natürlichste Weise die Notwendigkeit häufiger Besprechungen zwischen Almeder und ihr — er mußte ihr, da bei der Kürze der verfügbaren Zeit nur noch wenige Proben abgehalten werden konnten, die Posen und das Gebärdenpiel ihrer Rolle einstudieren, mußte sie wegen mancher Einzelheiten des Kostüms beraten, und was der unerlässlichen Vorbereitungen mehr waren. Während der Vortragsübungen konnten alle diese Dinge nicht wohl erledigt werden, und so brachte der Maler beinahe täglich einige Nachmittagsstunden in der Wohnung der Gräfin zu. Seine Abende gehörten dann der Erfüllung der sonstigen Aufgaben, die ihm durch das Arrangement des Festes auferlegt wurden, und auf solche Art geschah es, daß Helga ihren Gatten während dieser Tage fast nur noch bei der gemeinsamen Mittagsmahlzeit sah. Sie lag immer schon in tiefem Schlafe, wenn er zu vorgeführter Nachstunde nach Hause kam, oder sie schien doch wenigstens in tiefem Schlafe zu liegen. Und wenn er spät am Morgen erwachte, hatte sie regelmäßig das Schlafzimmer bereits verlassen. Er würde das vielleicht für einen Beweis von Vereiztheit und Verstimmung genommen haben, wenn nicht ihr sonstiges Benehmen einer solchen Annahme widersprochen hätte. Denn sie zeigte ihm, wenn sie einander bei Tisch gegenüber saßen, weder ein trauriges noch ein verdrossenes Gesicht. Und wenn sie etwa doch um ein Geringes weniger mittelstämig war als sonst, so fiel ihm das nicht sonderlich auf. Lebhaft und gesprächig war sie während des Alleinseins mit ihm ja eigentlich nur in den ersten glückseligen

Wochen ihrer jungen Ehe gewesen, und der übermäßig lustigen Plauderstunden von damals war er längst entwöhnt worden. Sie brachte allem, was er ihr erzählte, ein freundlich aufmerksames Interesse entgegen; aber sie war nur selten mit ihrem ganzen Herzen bei diesen für ihn bedeutsamen und interessanten Dingen. Das hatte er anfangs unangenehm empfunden, im Laufe der Zeit aber hatte er sich allgemach daran gewöhnt, und seine Versuche, durch ein liebevolleres Eingehen auf ihre Ideenwelt etwas daran zu ändern, waren immer seltener geworden. Gerade in diesen arbeits- und ausregungsreichen Tagen aber war er weniger denn je dazu gestimmt. Das Porträt der Gräfin, auf dessen sensationelle Wirkung er große Hoffnungen setzte, nahm seinen Geist ebenso sehr in Anspruch als die Vorbereitungen zu dem Feste, auf das er sich mit beinahe kindlicher Lebhaftigkeit freute.

Helga aber schien weder für jene Hoffnungen noch für diese Freude ein richtiges Verständnis zu haben. Sie ließ Hubert davon in seiner impulsiven Weise reden, ohne sich von den häufigen Wiederholungen ermüdet oder gelangweilt zu zeigen, aber sie bewies auch keine wärmere Anteilnahme an dem, was er sagte. Das angefangene Porträt war ihr noch nicht einmal zu Gesicht gekommen, da sie seit jenem ersten Besuche der Gräfin Wastilenska das Atelier weder während der Sitzungen noch zu einer anderen Stunde wieder betreten hatte, und Huberts Künstlerelstei war viel zu empfindlich, als daß er sie ausdrücklich hätte darum bitten mögen. An das bevorstehende Fest aber schien sie ohne alle Spannung und freudige Erregung zu denken. Nicht einmal seiner Bitte, sich ein neues Kostüm anfertigen zu lassen, hatte sie entsprochen. Sie hielt eines von denen, die sie im vorigen Jahre getragen, für vollkommen ausreichend, und auf keinen ärgerlichen Einwand, daß alle Welt sich dieses Kleides erinnern würde, und daß es zudem gar nicht recht in den Rahmen des Festes passe, hatte sie ruhig erwidert, daß sie die Ausgabe für ein neues Kostüm als fräglich Verschwendung ansehen würde. Da hatte er denn in der Erinnerung an ihr Aitelergespräch die Lippen zusammengepreßt und auf jeden weiteren Widerspruch verzichtet.

Da sich nach Kretschmer „im Gesichtsbau die Konstitutionsformel des Menschen zusammenhängt“, seien die Hauptformen hier wiedergegeben:



Die beiden Arten kommen natürlich im Leben nicht immer in ganz klarer, eindeutiger Form vor. Es gibt da Übergänge, Mischungen. Nur die Grundanlage läßt sich fast immer erkennen. (Eine Mischung der beiden Arten ist z. B. Goethe, dessen Vater Schizothymiker, dessen Mutter zytotothym war.)

Ich sehe schon jetzt, lieber Leser, wie du deine Mitmenschen nun zu beobachten beginnst, wie du jeden Menschen zu vergleichen bestrebt sein wirst. Aber das ist nicht die Aufgabe, die er zu beobachten, sondern einander zu verstehen. Darin liegt auch der Wert dieser Forschungen für die Medizin, Psychologie und Pädagogik. Denn aus dem Wissen heraus, daß die Grundanlage des Charakters vorbestimmt ist, daß wir uns nach einer bestimmten Richtung entwickeln müssen, muß das Versehen für die notwendige Eigenart des andern erwachsen. Menschenkenntnis soll zu Menschenverfehlen führen!

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Telegramm Holzmanns im Bartels-Prozess. Die Verhandlung gegen Regierungsrat Bartels, die von den Advokaten der Verteidigung ausgefüllt wurde, zeitigte eine sensationelle Überraschung. Während der Rede des zweiten Verteidigers wurde Justizrat Ewenstein von einem Justizwachemeister ein Telegramm von Holzmann übergeben, dessen Inhalt bei der Verteidigung und dem Angeklagten einiges Aufsehen erregte. Das Telegramm ist in französischer Sprache abgefaßt und lautet: Ach bitte Sie, alle Maßnahmen

bei Verhaft zu treffen, damit der Junge Winger bis zu meiner Ankunft in Berlin bleibt. Seine Gegenüberstellung mit mir ist von allergrößter Wichtigkeit. Trotz meines gesundheitlichen Zustandes werde ich meiner Auslieferung keine Schwierigkeiten machen, um so schnell wie möglich in Berlin einzutreffen.“ Das Telegramm Holzmanns wurde dem Gericht zu den Akten gegeben.

Berurteilung eines ungetreuen Postkramers. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte war der Postkassierer Klein angeklagt, der in drei Fällen Auslandsbriefe, in denen er Geld vermintete, aufgemacht hatte. Er wurde eines Tages erfaßt, als er auf der Toilette einen geöffneten Brief wieder zuschieben wollte, und räumte nach anfänglichem Leugnen ein, sich auch in zwei weiteren Fällen strafbar gemacht zu haben. Das Gericht erkannte auf fünf Monate Gefängnis.

Ein beigelegter Beleidigungsprozess. Das Verfahren gegen den Schriftleiter des Stahlhelm, Georg Dertinger, wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten Grünherz endete in Magdeburg durch einen Vergleich. Der Nebenkläger zog seinen Strafantrag zurück, und das Verfahren wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts eingestellt.

Spiel und Sport.

Berliner Schützklub deutscher Eishochmeister! In einem wenig aufregenden Spiel siegte im Berliner Sportpalast der Berliner Schützklub hoch 7:0 über den Sportklub Charlottenburg und errang damit die Würde des deutschen Meisters im Eishockey.

Samson-Röhner verzichtet auf seinen Titel. Der deutsche Halbschwergewichtsmeister Paul Samson-Röhner hat seinen Titel in die Hände der Boxsportbehörde Deutschlands zurückgegeben. Der Meisterdozer hat als Grund angegeben, daß er nicht mehr das Gewicht machen könne, er werde ständig schwerer. Daburg sind jetzt zwei Meistertitel ohne Inhaber, im Schwergewicht und im Halbschwergewicht.

Die Brandenburgischen Amateurbogmeisterschaften wurden in Berlin ausgetragen. Das Publikum nahm solchen Anteil an den Meisterschaften, daß es den Saal füllte und sich auf diese Art „billigen“ Eintritt verschaffte. Die neuen Meister: Fliegengewicht: Ziglarsti (Nord-Nordwest); Bantamgewicht: Leinuz (Berliner Sportklub); Federgewicht: Volkmar (Geros); Leichtgewicht: Malz (Teutonia); Weltgewicht: Kischke (Geros); Mittelgewicht: Buchbaum (Maccabi); Halbschwergewicht: Panne (Teutonia); Schwergewicht: Wegener (Wefen).

Nademacher und Fröhlich in Amerika. Wie der Ausschuss der Amateur Athletic Union für Auslandsbeziehungen mitteilt, werden die deutschen Schwimmer Nademacher und Fröhlich neunmal in den Vereinigten Staaten auftreten, und zwar zuerst am 8. März in Philadelphia, dann am 9. März in der Athletic Association der Yale Universität in New Haven, am 10. März im New Yorker Athletic-Club, am 11. März in Boston, am 20. März in Detroit, am 2. April in Pittsburg, am 6. und 9. April bei den Meisterschaftskämpfen in Chicago. Nach der Rückkehr aus Chicago werden die beiden Schwimmer eine Vorstellung zugunsten des Baufonds der New Yorker Johanneskathedrale geben. Sie werden Mitte April nach Deutschland zurückzureisen.

Vermischtes.

Der Pubitopf in Tamsweg. Tamsweg liegt in Oberstetermark, und die Mädchen daselbst sind hübsch und blond; trotzdem waren sie bis jetzt ohne Pubitopf ausgekommen. Nunmehr ist aber dieser Kopf auch nach Tamsweg vorgebrungen: einige von den hübschen blonden Mädchen haben sich ihn zugelegt und die Tamsweger — oder doch viele Tamsweger — sind darob in einen heiligen Zorn geraten. Ein Blatt hat gegen die jetzt schon ein bisschen langweilig gewordene Pagenstirnjägerin und reiferer Damen einen juchzenden Angriff gerichtet. Es trügen den Pubitopf nur noch die Halbweltedamen der großen Städte, sagte man in Tamsweg! Und dann wird allerschwerstes Geschick aufgeföhrt, und Thunelba, die Gattin Hermanns des Gehrulders, aus dem Grabe heraufbeschworen, um gegen den Pubitopf zu zeugen: „Kann man sich vorstellen, daß die großen Frauen unseres Volkes, etwas Thunelba, wie ein Jostelbock herumfliegen?“ Nein, man kann es sich nicht vorstellen, aber es bleibt immerhin zu erwägen, was geschähe, wenn Thunelba heute noch unter uns wolle — ob sie sich dann wohl noch der Pubitopfmode hätte entziehen können?! Die hübschen Reuerinnen von Tamsweg aber werden sich wohl schleunigst ihre blonden Haare wieder wachsen lassen müssen.

Am Vorabend des Festes aber kam es dann doch noch zu einer peinlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden Gatten. Man hatte für diesen Abend eine Kostümprobe der Aufführung angelegt, die bei voller Beleuchtung in den Räumen des Künstlerhauses stattfinden sollte und zu der nur einige Auserwählte als Zuschauer zugelassen waren. Hubert hatte als selbstverständlich angenommen, daß Helga ihn mit Vergnügen begleiten würde, und er hatte ihr eine Freude machen wollen, indem er sie mit der Aufforderung dazu erst im letzten Augenblick überraschte.

Nachdem er wider den ganzen Nachmittags außerhalb des Hauses zugebracht, trat er um die achte Abendstunde, in einen langen Mantel gehüllt, plötzlich in das Zimmer seiner Frau, strahlend vor erwartungsvoller Fröhlichkeit und warmer Lebensfreude. Als sie ruhig von dem Bude ausblickte, darin sie gelesen, warf er mit einer raschen Bewegung den Mantel ab und stand in seinem Antoniuskostüm vor ihr, ein Idealbild jugendlich männlicher Schönheit und Kraft.

„Nun? Wie gefällt ich dir?“ fragte er lächelnd. „Glaubst du, daß ich nicht gar zu weit hinter der Vorstellung zurückbleiben werde, die man sich von dem Geliebten der Kleopatra macht?“

Helgas blaßes Gesicht hatte sich für einen Moment mit heißem Rot überzogen, und ihre Mundwinkel zuckten. Aber welcher Art auch immer die Wallung gewesen sein mochte, die bei seinem Anblick ihre Seele bewegt hatte, es fehlte ihr jedenfalls nicht an Kraft, sie rief zu meistern, und ihre Stimme hatte ganz den gewohnten, ruhig freundlichen Klang, als sie erwiderte:

„Ich glaube, daß du den Deuten sehr gut gefallen wirst, Hubert! Das Kostüm steht dir vortrefflich.“

Er freute sich über das Wort, denn er wußte, daß bei ihm solches Lob nicht gegen ihre Überzeugung gesprochen haben würde, und wie zum Beweise seiner Dankbarkeit küßte er ihr die Hand.

„Es wäre auch schlimm gewesen, wenn ich gar zu kläglich hinter der bezaubernden Königin zurückgeblieben wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

einem Zimmer anfangen. In dem ich verschiedene Diener mit allen möglichen Kleidungsstücken auf ihn warteten.

„Was soll ich hier?“

„Umkleiben, gemäß Befehls seiner Majestät.“

„Was soll der Waschenberg?“ fragte Friedrich unwillig. „Zugen Sie sich in alles. Man will Ihnen bestimmt wohl!“ flüsterte ihm der junge Offizier zu und half ihm selbst in die Uniform eines Garde-Lion-Kümmelers.

„Sehen Sie sich im Spiegel an. Das Kleid steht Ihnen excellent.“

Begernd tat es Friedrich, und als ihm der Spiegel sein Bild zurückgab da sieht er zum erstenmal, daß er tatsächlich ein schöner Mann ist. Und die Entdeckung bedrückt ihn fast, macht ihn verlegen und das Blut steigt in seine Wangen.

„Folgen Sie mir bitte!“

Der Leutnant schreitet voran und öffnet pfiffig eine große Bügeltür, die in den großen Saal von Rheinsberg führt.

Befehlsgemäß meldet er: „Euer Majestät, ich werde gehorcht, Preußens schönster Mann ist zur Stelle!“

Friedrich Augsburger steht an der Tür. Finster ist sein Antlitz und wilder Zorn sprüht aus seinen Augen.

„Tret' Er näher. Rittmeister von Augsburger!“ hört er die Stimme des Königs, aber er rührt sich nicht.

Der Kronprinz, der dicht an der Tür stand, als er eintrat stürzt ihm erregt zu: „Tret' Er näher. Tu Er mir um Gotteswillen den Gefallen. Es soll kein Schaden nicht sein.“

Angst kringt aus den Worten des Kronprinzen und Friedrich Augsburger tritt zum König.

Die Augen des ganzen Saales hängen wie gebannt an der statischen Erscheinung des schönen Mannes. Wahrlich, das war Preußens schönster Mann. Apollo konnte nicht schöner gewesen sein.

Der König sah, wie stark den Eindruck die Erscheinung seines Schütlings auf die Anwesenden machte.

„Es ist gut, daß Er gekommen ist, Augsburger. Er sah wohl noch beim Weine?“

„Somohl, Em. Majestät. Aber der Wein war immer noch nicht alle, als ich reiten mußte.“

„Er macht ein finstres Gesicht. Es ist ihm wohl gar nicht recht, daß ihn sein König zu sich ruft.“

„Den Ruf Euer Majestät weiß ich zu schätzen. Aber zum Warrenspiel zu kommen, behagt mir herzlich schlecht.“

„Ja, ha,“ lachte der König auf. „Er wird wieder prob. Hör' Er, ich will ihm wohl, aber das Grabwerden, das muß er sich abgewöhnen, verflucht Er mich. Seine Keris und seine Leutnants, die mag Er anstellen wie Er will, aber keinen König nicht mehr. Hat Er gehört? Er ist Rittmeister und folgt mit nach Berlin.“

Friedrich Augsburger steht stumm und sagt kein Wort. bis ihn der König anfährt: „Sieh' Er nicht da, wie ein

Klob. Zeig' Er, daß Er ein Kavallerist ist. Trüg' Sieg' Er den Rittmeister von Augsburger seiner Conditur vor.“

Der Kronprinz tritt zu dem immer noch stumm stehenden Friedrich und stellt ihn den Damen und Herren seines Hofes vor.

Blühende Namen hallen an seinem Ohr vorbei. Nur als er hört: „Fürst und Fürstin von Leuchtenburg,“ da schreift er auf und seine Augen treffen die Fürstin, die ihn mit großen, fragenden Augen ansieht.

Alles Blut steigt ihm zu Herzen und aus seinen Augen lodert ein frostvolles Feuer.

Wie im Traume geht er weiter und verbeugt sich mit leitemem Anstande vor den Anwesenden.

Als der Kreis abgeschritten ist, winkt der König der Fürst und befehlt einen Waguika.

„Er ist doch ein Kavallerist. Zeig' Er es uns. Lang' Er. Er darf sich die Schminke wahren.“

Da kommt ein wilder Trost über den Jungen. Du sollst mich nicht unterliegen, denkt er übermütig. Ich bin ich, Herr König!

„Die Em. Majestät befehlen!“ schmettert seine frostvolle, helle Stimme durch den Saal. Seine prächtige Gestalt streift sich und ohne weitere Worte des Königs abzuwarten, tritt er zur Fürstin von Leuchtenburg.

Er verbeugt sich, als habe er nie einen Sommer gelohnen, sondern wäre geliebter ein Kavallerist gewesen und bittet: „Darf ich Eure Fürstliche Hoheit um die Gnade eines Tanzes bitten?“

Die junge, schöne Frau sieht ihn fastungslos an, dann blüht sie auf ihren Gatten, der an ihr vorbeisteht.

Der König hat gesprochen. Sie darf es und tut es. Der Schmiel langt mit der Fürstin und die ganze Hofgesellschaft steht starr.

Friedrich Augsburger kann langem. Sicher hält er die Fürstin im Arm und führt sie über das spiegelglatte Parkett. Die prächtige Musik dringt ihm durch alle Glieder und soll alles Schwere in ihm.

Die Fürstin tangt wie im Traum. Sie denkt keinen Augenblick daran, daß sie mit dem Schmiel von Maiseben tangt, sie sieht nur seine jugendlichste Erscheinung, seine feuerprühenden Augen und das weiche, lockige Haar.

Sie fühlt mit einemmal, daß das Herz in der Brust kein toter Stein ist, daß die Sehnsucht nach etwas Glück in ihr erwacht, keine fleghafte Schönheit reizt sie fort. Daß könnt' ich lieben, du Stolz!

Als sie gendert haben, und der junge Schmiel seine Tänzerin zurückgeführt hat, herrscht Totenstille im Saal.

„Hör' Er, Friedrich Augsburger! Sein König hat nicht gelöhert. Er ist von heute ab Rittmeister bei den Gardes-Klionen. Ich verleihe ihm den Adel. Er heißt von heute Friedrich von Augsburger und kehrt mit mir morgen zum Hofe zurück. Hat Er mich verstanden?“

Unglaublich

Er kommt heim vom Wirtshaus (Zeche 3.05 Pfennige) und kann nicht zur Tür hinein. Der Schlüssel steckt! Die Frau ist da - aber sie liest eben das neue Heft von „Meisters Buch-Roman“ (25 Pfg.). Eben hat ein neuer Roman begonnen, der ungeheuer interessant ist. / Sie hört nichts - sie steht nichts vor Spannung.

Es handelt sich um den neuen Roman:

Friedrich Augsburger

Ein Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen von Wolfgang Marfen

der eben in „Meisters Buch-Roman“ zu erscheinen beginnt. / Lesen auch Sie ein Stückchen mit!

Aus dem Inhalt: Der Schmiel Augsburger aus Maiseben hat die schmerzlichen Pferde eines Weisenamts aufschalten in dem der französische Philosoph Voltaire, der nach Maiseben zum Kronprinzen will, ist. Voltaire kommt ihm herzlich, schlägt den Kutscher, der noch keine Krantenbetel das Unglück beabsichtigt und läßt sich von dem jungen, hübschen Schmiel nach Maiseben fahren. Auf Voltaire's Wunsch quartiert sich der Schmiel im „Grünen Kranz“ ein und wird herzlich aufgenommen. Häufige musikalische Zusammenkünfte kommen, es wird lustig im „Grünen Kranz“.

verwundert an und denkt: „Vogelbommer, du hast uns noch gefehlt, um den schönen Abend zu verrufen.“ Der König tritt näher zu ihm heran. „Scher' Er sich heim!“

„Das geht ihm den Dreck an!“

Der König steht einen Augenblick sprachlos, dann bricht es aus ihm:



vermalebeter Kerl, weiß Er, daß sein König vor ihm steht? Der junge Schmiel weiß: Seht gilt's, jetzt heißt's alle in die Kattbüttel, alle Grabheit, allen Witz und viele auch alle Kraft zusammenzunehmen.

Von der umfänglich genann en Summa erbittet ich die regelmäßige Zustellung von

„Meisters Buch-Roman“

Romanzeitschrift fürs Deutsche Haus

mit Beginn des Romanes: „Friedrich Augsburger“

zum Preise von wöchentlich 25 Pfg. / Zu jedem Roman ist mit 10 Pfg. eine Einbanddecke zu liefern.

Ort u. Datum:

Name:

Wohnung:

Wenn nicht zu Hause, abzugeben bei:

Es geht hochinteressant weiter!

Drum bestellen Sie sofort „Meisters Buch-Roman“.

Jede Woche bringt Ihnen der Bote ein Heft für 25 Pfennige ins Haus. Wenn ein Roman zu Ende ist, dann erhalten Sie eine goldgeprägte Einbanddecke kostenlos. Sie lassen sich die Decke dann einbinden und wenn das Jahr um ist, haben Sie fünf prächtige Bände.

Er weiß, daß es für ihn um Kopf und Krone gehen kann.
Über zum Teufel! Du bist ich, und bleib's vor König und Gott!

Er bleibt also ganz ruhig und sagt:
„Das glaube ich ihm nicht. Werd' mit auch einen Grubstodt fangen und vom Bettler nen alten Goldbarrenrod leihen, vieldeit reißt dann auch das Hingelholtpod aus und denkt, ich bin der König. Er will wohl gar der König von Freußen sein?“

„Aber erd'nd sieht der König, aber etwas im Weiten des jungen Edmunds muß ihm imponieren, denn er sagt sich und antwortet:
„Sowohl, ich bin der König von Freußen.“
Da lacht der junge Edmud auf, lacht, daß ihm die Zähnen klappen.

„So lache ihn arretieren! Warum lacht Er?“ brüllt der König.
„Vor Er, Wrosl, Freußen ist ein so großes, solches Land, das hat seinen König, der mit dem Krudtrod seine Untertanen zum Teufel sagt, der grob ist mit ein Goldbarrenrod und einen Kerl, der freisorg von der Seele spricht, arretieren lassen will. Wrode Er seine Späße mit anderen, Er, Wroslanten, spielt mir mein Ged noch einmal.“

Der König ist wie vom Donner gerührt.
Aber über den unverschämten Barron und Stockschuchung vor dem gangen Kerl kämpfen miteinander in ihm.
Die Wroslanten spielen.
Und der junge, lahne Edmud hebt sein Glas und singt zum zweiten Male sein Lieblingelied:

„Wer sagt mir, wo mein Vaterhaus,
Wer nennt mein Vaterland?“
Der König steht und lacht. Er kennt das Lied, seine Lippen, langen Kerle singen es gerne, und darum packt er ihn, als er es heute von einer wunderbaren, jungen Stimme hört.

Wie das Lied zu Ende ist, tritt der König langsam zum Tisch und legt sich Friedlich Hingeburger gegenüber.
„Er ist ein Wroslant!“ sagt kühnlich der König, seine Augen bleiben mohlgefallig an dem lahnen und lahnen Gesicht haften.
„Du Er mit nun glauben, daß ich dein König bin?“
Der Junge beiseit seine bunten Feuerwagen auf den Sprecher.

„Wenn Em, Wroslant ein Glas Wein mit mir trinken, dann will ich's glauben.“
„So lacht der König, schüttelt auf sich den Krudtrod und lächelt ihm damit auf der Schulter. Dann schlägt er zu, herb und frech. Über der Junge vergiebt die lächelnde Wroslant nicht.“

„So bin dein König, Er Wroslant. Was wird Grumbstodt lachen, wenn ich's ihm erhalte. Wenn Er Grumbstodt? Nun, wenn Er einmal nach Berlin kommt, dann berichte Er mich. Zu seinem König kommt Er, Wroslant Er mich? Und sagt mir ein Glas Wein, Er, Wroslant!“
Der König muß sich ausweichen vor Wroslant. Dann trinkt er das Glas mit einem Zuge leer.

„Wie ihm der Junge Edmud noch einmal einreden will, wehrt er lachend ab.
„Nichts da! Rein Glas mehr. Sonst verliert Er gar, ich sei der liebe Gott.“
„Der hat seinen Krudtrod,“ entgegnet Friedlich, schlagfertig.
„Mit ihm kann selbst dein König nicht fertig werden.“
Er sieht auf und lacht:
„Er hat mir imponiert. Ihm soll's nicht trumm genommen werden, daß Er grob zu seinem König sprach, Wroslant Er ein offener Kerl. Und — weil Er nicht ausgeht, ist wie die anderen, mag Er laufen, solange es ihm beliebt.“

Er darf den Wroslanten einen 7-er hin, Kopfe dem jungen Edmud mit seinem Krudtrod noch einmal auf die Schultern und verließ den „Grünen Krang.“
Der König ritt nach Schloß Spalmburg.
Werner Brühl

2

Wer ist der schone Mann in Freußen?
Die großen Kronleuchter waren flutendes Licht auf das Spielgelichte Partei des Saals.
Edmud Frauen und bediente Wroslant, Wroslant, Wroslant und erlauchte Geister der Wroslant gaben sich ein Stillsitzen am Hufe des Kronleuchters.

Das Kronleuchter war gegen ein Uhr vorüber. Die Wroslanten hinstimmen ihre Instrumente, um zum Tanz aufzuspielen. Es war dreierlei ein Uhr, als die große Quodette beendete war. Die Saare hanteln in jonglierten Gruppen lachend und scherzend beisammen. Friedlich unterhält sich mit Wroslant.

Da entstand draußen plötzlich Garm.
Der Kronleuchter hordte auf und erhellte.
Ehe er aber einen Schritt geben konnte, wurde die Hingelgelte aufgefassen und eine mittelgroße Orgel summt, zum Entsetzen der Besessenen, in den Saal.
Der König!
Torenfülle war im Saal. Da raffte sich der Kronleuchter auf und trat zu seinem Vater.

„So begrüße Em, Wroslant, begrüße auf Schloß Spalmburg.“
„Nail Er den Schobel, Grig!“ lachte ihn sein Vater an.
„Wie verlobt Er keine Tager? Wroslant Er, was es heißt, mein Sohn zu sein, des Reiches Erbe?“
„Ach, wohl es, Em, Wroslant und tue meine Pflicht.“
„Nenn Er das keine Pflicht tun? Wroslant hier herumhoppeln, Gebübel machen, verrennt die vielen leeren Plätze. Edmud Er sich nicht!“
Der Kronleuchter lachte.

Der König wandte sich von ihm ab und ging durch den Saal. Stiller mußte er die einzigen Gruppen.
„Wie er an der Fürstin Zeugenschaft vorstellan, blieb er stehen.“
„So fenne Sie!“
„Edmud möglich, Wroslant. So bin die Fürstin Emma Marie von Brandenburg.“

„Recht! Ganne mich, Sie sind ein verurteilt böbliches Grauden geworden. Gefällt mir, sagt mir nur nicht, daß Sie sich bei meinem Willen von Sohn aufhalten.“
Die Fürstin zeigte ihr lächliches Gesicht. „Warum können Em, Wroslant der Königliden Freiheit keine Versessenen nicht. Hobeit sind doch ein egeleiteter Soldat, dem muß man doch auch ein Vergnügen gönnen.“
Em, Wroslant haben doch auch das Tabakstollenium.“
„So lachte der König auf. Der Vergleich erdichten ihm zu brollig.“

„Sie sind ein Scherz, Frau Fürstin. Wenn Sie wieder in Berlin sind, dann will ich Sie sehen. Daß Sie es mit nicht verpassen!“
„Ein Bild sei auf Wroslant.“
„Wer ist Er?“
„Wroslant, Er!“
„Wer ist Wroslant? Ganne ich nicht. Ist Er ein Wroslant ober macht er meinem Sohn den Kopf mit teperlicher Leiden verdringt?“
„Reiner von denen, Ihre. So unterhalte mich lebendig mit der Königliden Freiheit.“
„Ein Schmodroner? Von was hat Er denn zuletzt gesprochen?“
„Wroslant lachte. „Ihre, ich fragte die Frau Fürstin, wer wohl der höchste, wer der größte und wer der höchste Mann in Freußen ist.“

„Nun, was hat Er vorauskommen? Der höchste ist bestimmt Er!“
Wroslant überbrachte sich. „Der Mann gebürt mit, Ihre. Der des höchsten Wroslant.“
Der König schmunzelte, daß er grob war, hörte er gerne, und Wroslant mußte es. „Nun, und wer ist der höchste Mann in meinem Freußen?“

„Das hat Frau Fürstin noch nicht erdichtet.“
„Den gangen Saal werde ich fragen. Gollen mit alle Rebe stehen.“
„Ihre, hat Er nach von dem allen Wroslant, hocher Wroslant?“
Der Kronleuchter winkte anstehend den Dienern. Sie sprangen fort.
Der Sohn trat rasch zum Vater. „Wo wünschden Em, Wroslant, zu spielen?“

„Hier im Saale, Er!“
„Aber ich mit geraden Reiten nicht so'n Gumbergen. Dann laß Er Wroslant machen. Kann die Gande einen Wroslant spielen?“
„Wie Em, Wroslant, befehlen!“
Auf seinen Wroslant kommeten die Wroslanten einen predigten Wroslant, der dem König ausnehmend gut gefiel.

Er erhob sich und trat zu der Kapelle.
„Das ist recht, Kerls, daß ihr was Ordentliches spielen könnt.“
„Ein Kluge blieb dann an dem langen Trommelkasten.“
„Wie heißt Er?“
Der Kermler konnte nur hammers: „Kugulus Wroslant.“

„Was hat Er bei für einen verrückten Wroslant?“
Der König schüttelte den Kopf. „Dann laß Er ihn durchbringen an.“
„Trommel Er!“
Mit Toberechdung beorderte der Tambour das Spiel.

Der König stand und lautete, als höre er die tolle, lichte Wroslant. Endlich gab er den Befehl, daß er aufhöre solle.
„Wroslant soll mich Er?“
„Zweihundertzig Soll, Em, Wroslant!“
„Glaublich, der schon abnte, was ihm bevorstand.“
„Er sagt!“
„Dannerte ihn der König an. „Er ist mindehens funfundsiebzig Soll groß.“

„Nicht einen halben Soll ist er größer.“
„Kann der Kronleuchter dem Ungläublichen zu Hilfe.“
„Wie ich ihn als Trommler annehm, habe ich ihn messen lassen, weil ich glaube, daß er für die Gorte Em, Wroslant in Frage könne. Aber er ist nur zweihundertzig Soll hoch. Es ist mir sehr lieb, daß ich Em, Wroslant nicht einen „langen Kerl“ verdrachten konnte.“

Die Worte gefielen dem König. Er nidte seinem Sohn und dem Trommler wohlwollend zu und nahm dann an der Toilette teil. Der Wroslant und das tolle Wroslant Wroslant vorzüglich zu nunden, denn er ließ sich Zeit.
Um keinen Saar noch gühnter zu stimmen, ließ der Kronleuchter die Kapelle ununterbrochen Wroslant spielen und erreichte damit, daß die Stimmung des Königs immer höher wurde.

„Gendlich — den Wroslanten dünkte es wie eine ewigkeitsbereite der König seine Wroslant.“
Er wandte sich gundlich an die Frau Fürstin und fragte sie: „Nun, Frau Fürstin, haben Sie sich langweiligen überlegt, wer der höchste Kerl in Freußen ist?“
Die Fürstin nannte den Generalmajor von Klettenhausen, was der König sehr gundig aufnahm.

„Sie haben einen guten Blick. Dem lasse ich mir gefallen. Aber er ist nicht der höchste. Bei meiner Ehre, ich habe nicht das Wroslant, denn reicht der Klettenhausen nicht das Wroslant. Einen Wroslant, lag ich Ihnen und nach größer als sein Königl. Wroslant Er mich, Wroslant Wroslant! Wroslant größer wie sein König!“

Er schritt dann durch den Saal und fragte die einzigen Personen, die dem König teilte gundige Zustimmung erwiderten, teils zum Lachen reizten.
„Sie er die Runde abgefahren hat, kam er zu Wroslant und ließ ihn sprachlich an.“
„Nun, Wroslant, weiß Er mit auch einen zu nennen?“

„Ja, Ihre — den Edmud von Wroslant, Friedlich Hingeburger, der Anrecht im Städtchen, im Wroslant zum „Grünen Krang“ lautet.“
Der König war maßlos erschrocken.
„Das ist er. Beim lebendigen Gott, das ist der Wroslant in meinem Land. Und grob ist der Kerl, hör' Er, Wroslant, grob, daß — ja, lag Er, noch der fenne er den Wroslant?“
Wroslant ergrühte sein Erlebnis mit dem jungen Edmud und der Königl. wie alle Umstehenden, lautend.



„Ein Sappermentaler, den muß ich in Berlin haben, Grig!“
Der Kronleuchter elli reich herbei.
„Eofort sechs Wroslant nach der Stadt. Den Wroslant Hingeburger, aus dem „Grünen Krang“, den will ich heute Nacht nach hier haben. Wroslant Er mich! Wroslant die Nacht will ich den Wroslant haben. Goff er seine Wroslant sofort ausrichten und dann laß Er seine Wroslant nach der Stadt, den ersten, spielen.“
Der Kronleuchter gab die Befehle und der Wroslant war noch nicht verdrungen, als sechs Wroslant hinausjagten.

Wie die kleine Ranoatode auf Schloß Spalmburg ankam, wurde Friedlich Hingeburger sofort zu dem Wroslanten Dffigier, Reutnant von Wroslant, der den jungen Wroslant mit größerer Stockschuchung begrüßte.
„Wie folgen Sie mit!“
„Germundert ist es der junge Edmud. Sie gingen verdrückene Treppen. Wroslant und Zimmer durch, bis Sie in